



# Leseprobe

Carl Amery

## Durchbruch ins dunkle Glück

"Die Wallfahrer" und "Das Geheimnis der Krypta": zwei Romane in einem Band

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 38,00 €



---

Seiten: 784

Erscheinungstermin: 21. März 2022

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

## Zum Buch

---

Zwei der bedeutendsten Romane in einem Band: die große Sonderausgabe zum 100. Geburtstag von Carl Amery am 9. April 2022.

**DIE WALLFAHRER:** Das Opus Magnum von Carl Amery, ein kühnes Panorama über vier Jahrhunderte, in dessen Zentrum die Wallfahrtskirche in Tuntenhausen steht. Mit opulenter Fabulierkunst verknüpft Amery die Geschichten von sonderbaren Einsiedlern, Kapuzinern, dem Mörder von Kurt Eisner, Kreuzfahrern, Komödianten und anderen Erlösungssuchenden mit einer bissig-kritischen Würdigung der katholischen Tradition und der Sorge um den Fortbestand dieses Planeten.

**DAS GEHEIMNIS DER KRYPTA:** Carls Amerys Roman vom Ende des Fortschritts - ein Wissenschaftler arbeitet an einem Programm zur Reduzierung der Menschheit um 90 Prozent, um dem Rest eine Überlebenschance zu geben. Ein großer satirischer Roman in der Nachfolge Swifts, mit unverwechselbarer Sprachvirtuosität und anarchischem Spaß am geistigen Abenteuer. Großes phantastisches Welttheater.



**Autor**

**Carl Amery**

---

Geboren am 9. April 1922 in München. Studium der Neuphilologie sowie der Literaturtheorie und -kritik in München und Washington. Mitglied der Gruppe 47, von 1989 bis 1991 Präsident des bundesdeutschen PEN-Zentrums sowie Mitbegründer

Carl Amery  
Durchbruch ins dunkle Glück

Carl Amery  
Durchbruch ins dunkle Glück

Die Romane »Die Wallfahrer«  
und »Das Geheimnis der Krypta«

Luchterhand

# Die Wallfahrer

Roman

Für Balthasar, Georg, Judith, Maurus etc.

## Inhalt

Vorwort:

Literarische Annäherung an die Ewigkeit betreffend . . . 13

I.

Aufbrüche . . . . . 17

II.

Der Pfad des Einsiedels . . . . . 69

III.

Der Pfad der Comoedianten . . . . . 103

IV.

Der Pfad des Kreuzfahrers . . . . . 165

V.

Der Pfad des Mörders . . . . . 245

VI.

Nach Tuntenhausen und zurück:

Pfade der Moderne . . . . . 297

VII.

Ankunft und Offenbarung . . . . . 345

VIII.

Zwei Schlüsse: Ein orthodoxer und ein häretischer . . . . 397

Ich sehe dich in tausend Bildern,  
Maria, lieblich ausgedrückt ...

*Novalis*



## Vorwort: Literarische Annäherung an die Ewigkeit betreffend

### WALLFAHRT!

Altes, mächtiges Bild für unser Dasein auf Erden. Gleichnis insbesondere für den Christenmenschen, der Pilger ist; das heißt ein verbanntes Kind Evas, stolpernd über die Fluren und Äcker der Fremde.

Dieser Tradition strebt unsere Erzählung nach. Den nachdenklichen Leser (und die wahrscheinlich noch nachdenklichere Leserin) will sie bekannt machen mit graden und krummen, mit verworrenen und planvollen Pilgerpfaden; mit großen und kleinen Umwegen dabei; mit tragischen und unterhaltsamen Fluchten; eitlem Streben, das vereitelt wird – aber auch mit erhoffter oder unverhoffter Ankunft, erwartetem oder überstürzendem Gnaden-Erweis. (Nicht um, wie der Calviner Milton sagt, Gottes Wege vor dem Menschen zu rechtfertigen: was glaubt er denn, daß wir sind?)

Ziel dieser Pfade ist

TUNTENHAUSEN,

eine seit Jahrhunderten gerühmte Gnadenstätte Unserer Lieben Frau im Oberbayrischen. So ist die alt-bairische katholische Welt Schauplatz und Szenenplan, dem der Weg von vier Jahrhunderten in die Endzeit (wie provisorisch immer) eingezeichnet wird.

ENDZEIT:

Welches Schreckenswort! Wie hallt und dröhnt es die Korridore der Geschichte hinab und hinaus in verhangene Zukunft! Wer erleicht nicht bei seinem erzenen Klang?

Wer wird dabei nicht von methaphysischem Schauer überlaufen? Wer erzittert nicht?

Die Antwort: so gut wie niemand.

Das hat Gründe. Zuoberst den: unsere Errungenschaften haben die Phantasien der Vorväter betreffend die Ewigkeit weit überholt, so oder so. Wen kann die Sehnsucht nach einem unkündbaren Abonnement in einer stratosphärisch gelegenen Prunkoper, wen die Angst vor permanenter Folterwerkstatt in vulkanischen Tiefen noch überzeugen? Überholt, so oder so. Und darunter ein noch wichtigerer Grund: unser klägliches Rüstzeug zur Erkenntnis der Wirklichkeit, von einer faulen Mutter Natur in bequemen Selektions-Schritten zusammengedehelt.

Dieses Rüstzeug langt nicht hin bis zur entscheidenden Eigenschaft der Ewigkeit – nämlich zur Aufhebung der Zeit. Die Mystiker wissen das natürlich; aber wir gewöhnlichen Sterblichen, wir Durchschnitts-Stolperer über die Pfade der Pilgerschaft können uns die Ewigkeit kaum anders vorstellen als einen Wasserhahn, aus dem monoton der Faden der Zeit rinnt – monoton, das heißt langweilig; mögen die Feinkörper dieser Langeweile himmlische Kadenzen und Duftstäube – oder Schwefelbrühe und siedendes Öl sein.

Ach! Eingenagelt in drei Dimensionen, fixiert auf den rinnenden Faden der Zeit ist auch der Erzähler. Wie vermag er die Gewebe von Ewigkeit und Endzeit, das Mit- und Beieinander von Schicksal, Entscheidungen, Fehlentscheidungen und ihre Wirkungsnetze auch nur einigermaßen einsichtig abzubilden?

Da versuchen wirs kühn und paradox: einfach durch Bescheidung. Durch Beschränkung auf vier Pilgerpfade, die wir

durch vier Jahrhunderte legen. Sie brechen gleichsam miteinander auf, die Pfade, mäandern dann jeder anders über Berg und Tal, treffen sich zuletzt (und hinter unserer Moderne) in Ankunft und Enthüllung. Da es um Endzeit geht, das heißt, da Ewigkeit nahe ist, wird sich vieles berühren und überkreuzen, werden sich Fäden verknäueln, werden sich erschreckliche (oder doch verschreckende) Querblicke durch bröckelnde Zeitwände auftun. Dies kann nicht anders sein, grad deswegen nicht, weil Endzeit uns ständig nähergebracht wird – gleichzeitig, das heißt aus allen Zeiten heraus. Selbst die jeweilige Verantwortung für das Hier und Heute wird uns deutlicher heimgeleuchtet durch die entsprechenden Bürden unserer Nachbarn auf den Zeitpfaden.

Ja, und dann merken wir, daß es ausgerechnet das Durcheinander ist, was uns deuten hilft. Denn jede Erkenntnis, das sagen uns die Meister der Wissenschaft vom Menschen, bedarf, damit sie überhaupt zustand kommt, eines ordnenden Gitters – eines Musters von Linien und Schnittpunkten. Dann wären also unsere vertrackten Pfade, ihr scheinbar so regelloses Gewirbel, nichts anderes als das Gewebegitter, das uns Endzeit deuten hilft? Endzeit auf einem Stück Erde, das so unbedeutend und minder auch wieder nicht ist – schon deswegen, weil es unser Eigen ist.

Lassen wir sie also losziehen: den Einsiedel, die Comoedian-  
ten, den Kreuzfahrer –  
– und den Mörder.

# I

## Aufbrüche

Wir wissen, daß das Land der Hopi nicht das einzige spirituelle Zentrum der Welt ist. Andere Plätze wurden vom Schöpfer an seine Seite gesetzt – durch jene, die seinen Anweisungen folgen in anderen Ländern, um als Heiligtümer in einer Zeit großer Weltveränderung in der Zukunft zu dienen. Ihre Wurzeln werden durch uraltes Wissen gefunden werden, das zu diesen Plätzen führt.

*Der Hopi David Monongye  
an den Dalai Lama, Oktober 1982*

## Weisung für Gropp

Halt dich zu Anfang ans Chronologische. Das heißt ans 17. Jahrhundert, an Gropp den Einsiedel, Mühlen bei Innsbruck.

Halt dich an das Wort, das auf ihn fällt – aber traue um Gottes willen nicht dem trauten Bildnis an der Tuntenhauser Kirchenmauer, linker Hand, wenn du durchs schmiedeeiserne Friedhofsgitter kommst, von dem hochgebuckelten asphaltierten Platz her. Was siehst du da schon? Handsamen Greis in sauberem Bett, das Bett steht in sauberer Kammer, das Fenster hat Butzenscheiben, hinter denen du besonnte Giebel wähen magst, irgendeine Tiroler Marktstraße.

Traue dem nicht. So malt das einer später, in einem andern Jahrhundert-Atelier, wo man das Frommsein ins laue Herbstfenster stellt, damit es brav vor sich hin stöckelt. (Wir kommen noch drauf.)

Vielmehr liegt der Gropp auf schimmeligem Kotzen, der Kotzen auf Kranewitter-Gezweig und Stroh: fauliges Gropzeug auf faulem Unrat. Gropp und Unrat brauchen den halben Boden in der Heuhütte. Die Hütte ist eingelassen in einen sauren aperen Buckelhang, das Frühjahr ist grau und geizig. Der Gropp schnattert auf Zahntrümmern, stiert auf einen Riß, durch den es zwischen schwarzen Rundhölzern hell und kalt kommt. Er mampft an einem Kräutlein Hoffnung, dessen Geruch ist wild wie eine Faust, die von unten gegen aschenfette Sparren und Schindeln stößt.

Den Gropp frißt es von innen heraus, geht so seit einer Woche, geht ans Leben, das merkt er, und das ist schon ein Raufen. Er ist ja fromm, eigentlich. Hat hinlaboriert an eine glückselige

Sterbstunde in immer einschichtigerer Landschaft, und Kriege hats auch gegeben und gibts immer noch, zur Zeit den endlos langen um den katholischen Glauben, der, scheint, auch nicht so gut ausgeht. Aber jetzt hat er wutige Angst. Jetzt beißt er aus seinem Scherhaufen gegen den Tod an wie ein verbissener Rattenkönig, schämt sich nicht darob, kaut hexerisches Kraut, klaubt zusammen, was er in sich als Lebenstrotz findet, schiebt es vors Jenseits, das er auf einmal nicht mehr erkennt.

Er hat sich ja das Jenseits längst gezeichnet, der Fromme; gepinselt, ja verputzt und mit Goldfirnis belegt durch Jahrzehnte, mit alabasternen Fenstern belichtet: seinen Himmel. Seine Ewigkeit voll Kurzweil: meilenlange Perspektiven, aufspringende Tore, Lichtstiegen, Wolkenleitern zwischen den Seligkeitsrängen, auf denen kräftige Chöre wallen; Bögen Marmors, in denen sich die Jubelgruppen auszählen lassen: Dreifaltigkeit – neun Engelarten – vierzehn Nothelfer – elftausend Jungfrauen – die Hundertvierundvierzigtausend der Offenbarung Johannis, so dem Lamme singen ...

Das ist weg. Aber daß ihm das gestohlen oder verweigert ist in seiner kotigen Sterbstunde, das könnte er verkraften, meint der Gropp, käme der Dieb in der Nacht der Seele, durch die heilige Wüste, die man kennt oder kennen müßte von der heiligen Teresa und vom Johannes vom Kreuz. Das wäre, bei aller Angst und Marter, eine glückselige Einsamkeit, eine *beata solitudo*, standesgemäß, ja gnadenhaft für einen Einsiedel. Aber das ist es ja nicht, was ihm sein Fieber vorführt mit immer weniger Vergessen dazwischen, das ist es eben überhaupt nicht. Was ihm vielmehr aufgepackt wird, ist ein Zuviel: quellendes Drängen, Ringe und Sphären, die in geilen chymischen Farben brummen, der guten Natur nicht erreichbar; eine Neue Welt in ahnungsloser Verdammnis; eine Neue Stadt, die treibt türkisene Veranden und rosa Söller hervor, auf denen lebt sichs fürstenmäßig, und so leben die da auch, tausend oder Millionen:

Frauen mit bloßen Wadeln, Knien, Bäuchen – und Männer in weißem Zeug, mit hohen kalten Gläsern in der Hand und in kalten Gesprächen, zum Fürchten in vollendeter gottloser Abwendung – aber eben keine Ewigkeit. Keine Ewigkeit, vielmehr allerflüchtigster Durchgang. Denn der Groppe sieht die Sphären wachsen, sie rollen aus der Nacht zwischen den Sternbildern herbei und rempeln sich, er kann die Leute auf den Söllern und Balkonen nicht aufscheuchen, sieht sie dennoch ganz nah, sieht wie einer sein Glas hebt, ein hohes rundes, mit der dreiflammigen Lilie eingätzt, der Rand ist rau von geistern Zucker und ein Spreißl Minz hängt in den bernsteinfarbenen Trank hinein, ganz nah sieht er den Kalten grinsen und trinken, aber warnen kann er nicht. Die feuerroten feuergrünen Sphären sind schon da, und wer löst ihn aus, den erst brummenden, dann grollenden, dann brüllenden Gesang der Vernichtung, wenn nicht er, Groppe, natürlich das verdiente Ende, das pflichtprophetisch vorhergesagt seit dem Hirten von Prag, aber doch das beweunungswürdige Ende der Welt, da gibt es nichts zu windbeuteln, und er siehts wieder und wieder. Die Welt ist viel gläserner, schrundiger, zersprungener als da je einer gemerkt hat, je einer von Adams Kindern bis herauf zum regierenden Kaiser in Wien – denn wie gäb es die sonst, diese kalten Leute und ihr kaltes Reden und Trinken? Das steckt also drin im Weltlauf, bläht sich aus ihm heraus, und es bedarf des hitzigen Fiebers von Groppe, um das aus seinem Zukunftsloch zu kitzeln. So geht die Welt unter; während der Weiße aus dem Minz- und Zuckerglas trinkt, zerstiebt sie grün und hellgelb und himbeerfarben.

Wenn er aufgibt? Das wär ja wohl das, was ein Leben als gottgefälliger Einsiedel ihm beigebracht haben könnte: Fahren lassen. Hingeben, sich und alles andere. Aufgeben. Und dann wär der Schrecken vorbei. Dann wär nichts mehr als die friedsame kalte Wüste. *Beata solitudo in desertis*. Aber da wär sein

Heil betroffen, das spürt er. Sein Seelenheil, spürt der Gropp, ist angeschirrt an die Unheiligkeit dieser kalten, feurigen Bewegungen; und es ist immer auch er selber, der, unwissend wie und warum, den Stups gibt, der die Ringe krachen und die Sphären stäuben und die Söller bersten läßt, da gilt keine Ausrede. »Nur ein Weniges unter die Engel gestellt«: das gilt für dich, pfeilgrad, du klappriger Gropp im Kot.

Das wär ja dann, wahrhaftig, ein Eigenes, ganz und gar Gropp-zu-eigenes, mitten in der Enteignung. Dann wär das wilde ratzenhafte Sichwehren ein Warten, ein notwendiges, auf Weisung. Gegentat wär geboten, aber die kann er nicht selber finden, wie denn? Er, der Lumpige, keinen Finger breit entfernt vom Wurmfraß, fast schon augenscheinliches Exempel der halb-skelettierten Memento-Mori-Mannkeln auf den Andachtszetteln, aber man will was von ihm, das ist offenbar. Wer da will? Mittendrin weiß ers.

Was ihn anschaut (zuerst nur blitz- Augenblicklich hinter den Kataklysmen heraus, dann steter, schon auf eigener Wolke, in eigenem Glanz), ist die Himmelskaiserin. Auch auf sie sollte er vorbereitet sein, Jesumariandjosef, durch etliche tausend Rosenkränze und das kleine marianische Brevier. Aber was sind schon tausend *biglietti d'amore* vor dem ersten Blick von Angesicht zu Angesicht? Zuerst nicht mehr als ein dreieckiges Prunkkleid, dann nicht mehr als zwei ebene Augen und ein ebener Mund unter der goldenen Kugelkrone, dann eine kleinere Kugel für das Söhnchen, dann dichter farbig im Hauch ihres Drängens: ihre Backenknochen, die heiß sind, ihr rötliches Haar federnd unter dem edelsteinernen Kronenrand. Eja, eja *ergo advocata*, Fürsprecherin, umschäumt von den totschiagenden Sternen des Gerichts? Gar nicht so heilig, das Gesicht, er kennt's so gradhin, es könnte aus Rattenberg sein, aus Kastelruth, aber auch aus dem Chiemgau, ein hiesiges Gesicht, nicht exquisit, aber schon gar nicht das Gesicht der sanften Magd,



vielmehr von einer, die selber anschafft und Weisung gibt. Siegreiche Weisung? Weisung unserer Lieben Frau vom Sieg? Vom Weißen Berg? Von Lepanto? *Madonna della Vittoria*? So auch nicht. Denn sie läßt nicht wissen, ob sie siegt, ganz und gar nicht, das verweist sie an ihn, IHN, den Menschen-schon-halb-Unmenschen, den Un-Mächtigen inmitten von Gestank und Grauen, von *foetor et horror*. Er versteht nur Trümmer der Weisung zwischen kosmischen Krachen und eisigem Lachen –

TUN HAUS ›TEN SEN‹ ›TUN‹ T'NHAUS –

Mehr nicht. Die paar Silben, in die Welt-Fährnis gesprochen: mit denen muß er sich aufmachen. Muß sich aufmachen bar jeder himmlischen und schon gar jeder irdischen Pracht, bar auch jeder Aussicht auf glückselige Einsamkeit; muß frostschnatternd, dreckstarrend, auf durchbohrtem Gebein die Schlammrinnen und Steinrunsen zwischen den Weidzäunen hinunterorkeln, muß an Bauertüren und Wirtstüren und Pfarrhaustüren schlagen, muß in den geschundenen Stumpsinn, die abweisende Salbung, die weinige Lustbarkeit, den Hochmut, den Hohn, den Ekel hineinfragen: TUN TE TEN HAU SEN –?

Bis einer »Tuntenhausen« nickt und sich erinnert, daß das im Chiemgau ist, ein Wallfahrtsplatz im jetzt Churbairischen: »Hast dich hinverlobt, Gropp?« Und er nickt zurück, versteht sich, wird von jetzt an das erzählen und nichts anderes, nichts als hundsordinäre vereinzelte Todesangst und Lebensgier und wundersame Erhöhung, Heilung von fiebriger Bresthaftigkeit, ein Votivtaferl wie jedes andere:

*Dem Andreas Gropp, Einsiedel in Mühlen bei Innsbruck, erschien im Geiste ein Marienbild nebst Kirche und Hochaltar und der ihm GANZ FREMDE Name TUNTENHAUSEN; wohin er sich verlobte und gesund wurde 1641 –*

Er könnte es ja doch keinem verdolmetschen, wozu er sich sonst einen Sack als Mantel und Zudeck, kalten Sterz und eine Schwarte Geselchtes als Wegzehrung erbetteln müßt, für die Reise in den Chiemgau –

Aber kommt er hin? Steht er überhaupt auf? Kommt er wirklich heraus aus seinem Rattenloch? Hat seine grausliche Medizin gegriffen? Und fragt er sich richtig durch? Kann die Kaiserin dem Gropp, kann der Gropp der Kaiserin helfen, die Welt in Schutz und Schirm zu scheuchen? In Schutz und Schirm vor dem Angriff der Sphären?

Wenn man jetzt JA sagt (oder auch NEIN); wenn man jetzt den Gropp sterben läßt oder aufstehen; wenn er jetzt den Handgriff finden darf zur Rettung des künftigen Weltalters oder nicht – die Geschichte wäre erzählt.

Aber sie ist es nicht. Sie hebt jetzt an, mit wunderlichen Pfaden durch die Jahrhunderte, mit hundert heiligen und unheiligen Händeln, mit Hangen und Bängen, mit Staats-Action, Comoedia und Saurennen. Es ist nicht nur der Gropp, nicht nur das Jahr des Heils-Unheils, was aufbricht ... Lassen wir uns die Zeit.

## Trösterin der Betrüben

*Aus den Tunttenhausener Mirakelbüchern I*

*Wie hilft die Gottesmutter? – Einteilung von 1646*

1. Vertreibt Leibsschäden / Gichtbrüch / Hinfallen / und andere gefährliche Geschwülsten (37 Wunder)
2. Tröstet die Verzweyfelten / Angefochtne / Zerritten / Kleinmütigen / vom bösen Feind beseßne / vnd Ungerische Kranckheit (49)
3. Löschet die Brünsten / behüt vor Fewersnoth / Hagel / Blitzen / Tonnerstraich (39)
4. Errettet vor allerley Wassersnoth / Schiffbrüch / vnd Ertrincken (71)
5. Erleucht die Blinden / gibt den Tauben das Gehör / hilfft allerley zustehendem Wehe an Augen und Ohren (28)
6. Macht redent die Stummen / erlöset die Erstickende vnd in der Fraiß tobende (47)
7. Stärckt Krumme und Lahme an Armb / Händ und Füßen mangelhaffte Leut (55)
8. Erfrewet die mit grosser gefahr gebärende Mütter und Leibsfrüchten (44)
9. Haylet gewaltige Schäden / Wunden / Geschwär / Apostemata etc. vnd Blattern (40)
10. Erhalt die gefährlich fallende und tödtlich gefallne oder getruckte (40)
11. Erquickt in Todtsgefährlichen Leibsschwachheiten / Unhails Kranckheiten / Pesten / Wehetagen / etc. (97)

12. Behütet von vnderschiedlichen Lebensgefährlichen zuständen vnd gewalt thaten (43 Wunder).

*Erstes Verlöbnis (1441): Das arme Weib von Pröttschlaipfen* – wann sie wölle gesund werden / solle sie drey Samstäg nach einander nach Tundenhausen gehn, all dort soviel Garn opffern / daraus ein Altartuch möchte gewürckt werden. Weil aber das arme Weib solches ins Werck zu setzen verschoben / ist dieselbe das andermal ernstlicher im Schlaf etmahnet / auch von ihrem aigen Mann / deme sie es erzelt dahin gehalten worden: sie hat kaum das letzte mal diß Gottshauß besucht / und das Opffer verricht / ist die Geschwulst und aller Schmerzen vergangen

*Eines der letzten Verlöbnisse*

Während des Zweiten Weltkrieges verlobt sich der bekannte Münchener Chirurg Professor M. zur Muttergottes von Tunttenhausen, um seine Klinik am Bavariaring vor der Zerstörung durch Fliegerbomben zu bewahren. (Vorsichtshalber zieht er auch noch eine andere Muttergottes zu, die von der Gnadenkapelle in der Herzogspitalstraße.) Während ringsum die Häuser im Bombenhagel abbrennen, bleibt die Klinik unversehrt. Der dankbare Chirurg läßt die beiden hilfreichen Madonnen zunächst auf einem Motivbild verewigen; heute sind sie auch auf die Außenmauer gemalt

*Ein prominentes Verlöbnis: Herzog Wilhelm Anno 1575 (erzählt von Petrus Canisius)*

Mit was für einem Pomp, mit was für Pracht hat Wilhelmus seine heilig-vorgenommene Kirchfahrt nacher Tunttenhausen verrichtet? Dieser tapffere Held hat sich auff den Weeg gemacht, angethan mit einem schlechten Kleid, auf daß Er unterwegs nicht erkannt wurde, sein Pferd hat er dem Priester, so

ihn begleitet, überlassen, und einen so weiten Weg zu Fuß hinter sich gelegt / mit keinem andern Wöhr und Waffen versehen, als mit einen schlechten Steckerlein, welchen Ihm seine grosse Demuth in die Hand gegeben. Disem großmüthigen Beyspiel und Exempel ist gefolget Renata, welche Anno 1575 ingleichen Ihre Wallfahrt nacher Tuntenhausen zu Fuß angelegt.

## Der Pater Umgang, die Bräukasparleni und die Wasserburger Sündflut

Eis schmilzt, Wasser träuft und friert zu gleißenden Dolchen. Schnee patscht auf Primeln. Die Kalte Sophie beißt in die frühe Frucht. Zu Johann Baptist knallen und furzen brinnrot die Buchenscheiter in den Öfen der Stadt. Aus den geschreckten gotischen Kirchen-Augen der Gegenreformation schießen finstere Dacheln in den grauen Sommer: ein bayerisches Jahr. Der Inn bleibt kalt und treu, bleibt tätig für gemeines Wohl, fräst seine Schleife tiefer in Kies- und Nagelsteinhänge, karrt weg, was rutscht, schafft einen Schuh, einen Klafter mehr Platz auf der Halbinselbank: für Leiterwagen, Fieranten, für Poussagen nach der Mai-Andacht, für (schließlich) VW-Passat und Suzuki. Das Dröhnen der Glocken im Äther (*reboans per aethera clangor*) treibt die Pfosten ein für das Ausmessen der Zeit, was würdig und recht ist: von Angelus zu Angelus, von der Auferstehung zur Leich (fünf von sieben, die sterben, sind Kinder – zunächst). Die Bürger trinken Bier, Wachauer Wein, Rosolli-Likör, schimpfen mit den Bauern herum, die an Markttagen ihr Vieh an Dachrinnen und Fensterkreuze binden. Die jungen Herrn liegen rot und schnaufend auf ergebenem Gesinde, und 's Mariele vom Bräukaspar zog sich die Sperrfraisen zu Anno 1782.

Dergleichen fiel vor in gekannter Ordnung – doch grad zu ihr gehören Lamento und Wirbel, treppauf treppab eine Woche lang. Röhren in der Nacht, heiße Malzumschläge und Skapuliere vom Carmel, kaltes Heubad im Zuber, geübte Klagen, geübtes Kopfschütteln, guter Rat, falscher Rat, im Hausgang

gewispert. Sogar der Medicus kam, man hatte es, ließ sich nicht anschauen. Obendrein verlobte man sich zur allbarmherzigen Jungfrau nach Tuntenhausen und nach Tattenhausen zum Heiligen Kreuz. Aber was halfs, zunächst und im Irdischen schon einmal nichts, und so bimmelts vom Dachreiter der Gottsackerkapelle, der Frühmesser, vom Reißmathias schandmässig verzogen, hatscht hinterm Tragkreuz im Wellengang des LI. Psalms, das Särgelein enthält ein stilles blaues Mariele nebst seiner liebsten Docken. Der Bräukaspar und sein Gemahl weinen Zähren nach der Sitte, der Max und der Quirin sind an den Sudpfannen geblieben, denn Portiunkula mit seinem sakramentisch hohen Bierbedarf kam näher, Leich hin oder her. Kinder werfen Würzkräuter und Nägerln in schiefriig splitternde Pfützen; und Lenis Antlitz, auf das alle warten, kommt gewandelt wie sichs gehört, sanft-traurig, wozu sie sich nicht zwingen muß, so vornehm ist sie – aus der Bräukaspar-Art möcht man sagen: die Nase der Hofdame, das kleine Damenkinn, die schläfrigen Augen voll Melancolia, deren Achsen von der Nasenwurzel nach außen abfallen; die Mundwinkel lächeln immer ganz für sich und ganz fein, und wer will schon wissen, ob hinter den demütigen Augen was verrechnet wird, hinter dem Verlust des Schwesterleins her, Mitgift etwa, die ein paar Gulden und Mobilien feister werden, die den jungen Herrn Ferdinand, Adjutor bei der Hofmark, bewegen würde oder könnte, demächst mit einem etwas hitzigeren Levkojen-Gebinde zur Visit zu kommen. Das oder so was Ähnliches blieb eh abzuwarten in christlicher Geduld. O du FIAT, du süßer Violenton in Lenis samtenem, sammelnden Mieder. Oder so überhaupt nicht? Ganz anders vielleicht?

Denn während sie stattfindet, die geübte Weitergabe des Bräukaspar-Mariele ans Reich der Engel (*pulvis in pulverem*, Asche zu Asche, sakrales Wedeln des Weihbrunn-Pemsels), kommt die Große Nachricht auf unsichtbaren, von Himmels-

rand zu Himmelsrand gespannten Schwingen über Wasserburg, und sie stiert mehr auf wie eine Kindsleiche, viel mehr – mehr noch oder fast so viel wie die apokalyptische Kavallerie, die, wer weiß, dazugehört. Die Große Nachricht überkommt freilich nicht die Leni oder sonst Leute aus der Trauergemeinde; den Ersten, wenn nicht Besten, den sie erwischt (Criteria himmlischer Erwählung sind ja sterblicher Nachrechnung verschlossen), ist der Pater Peregrinus de Colle Sacro Hambucher O.M.Cap., vulgo bekannt als Pater Umgang. Sie erwischt ihn in seiner Heimat; das heißt, nicht in seiner grindigen Zelle an der Schloßbergsteige, wo altes Stroh und altes Bier vor sich hingraweln, sondern in der Weiten draußen, im grünen Bauernland zwischen Attl und Alz, bis auf das letzte Sachl erwandert. Um auf den Lidschlag akkurat zu sein: sie erwischt ihn auf dem Sitzbrett eines Leiterwagens, als Aufhocker des marktwärts strebenden Pankraz Greißer von Irlham.

Wie immer hat der Pater zwei Säcke umhängen: den Kollektur-Sack und den Weiltümer- bzw. Heiltümer-Sack, die Seelenrettungsreise ist diesmal bis Gars über Ober- und Unterreith gegangen, und den Graz Greißer hat er auf dem Rückweg ange-troffen, im Holz zwischen Kematen und Babensham. Vielmehr: er ist von hinten quasi auf ihn aufgerannt, denn Ochsen weilen fast schon in der Ewigkeit, irdischem Gehetz entrückt, und schreiten wesentlich langsamer aus als ein seelsorgerisch umtreibender Kapuziner im Tränental. Der Greißer Graz hat ihn aufsitzen lassen (gut für ein paar Tag Anlaß, denkt er), ist wieder eingeduselt hinter seinen ewigkeitsnahen Viechern, die den Weg kennen, der Wagen hat Babensham passiert, Riepertsham, den Penzinger See in seiner unbesehenen Lieblichkeit (neben dem Bauern befaßte sich der Pater mit seinen schmerzenden Zehen, die er mit Hundsfett einrieb, und rechnete nach, was er diesmal an Hexenrauch, Wehdam-Salben, Frais- und Lukas-zetteln, Skapulieren etc. abgesetzt), und sie haben die Hochlei-



ten über der Innschleife erreicht, von wo sich die schimmernde Vista der Halbinselstadt anbietet, mit ihren Dächern, Türmen, der Burg auf der Höhe des westlichen Tors. Dort trifft ihn die Botschaft in der Weise des Blitzschlags.

Nach Menschen-Urteil ist der P. Peregrinus, wie schon angedeutet, kein ziemliches Gefäß für dergleichen. Nehmt allein seine Leiblichkeit: seine wässrigen Augen, seine Schaufelhände, seine gefräßige Magerkeit, die zitternde Unterlefe. Dergleichen mag alles passen auf eine bretterne Kanzel in einer geweißelten Bauernkirche, von welcher er die Mahnungen der Volkspastoral hinunterorgeln läßt: »Auweh aus ists mit euch! Aus ists mit euch! O du Pechpfann aller Pechpfannen! O du Feuermeer aller Feuermeeren! O du Abgrund aller Abgründen! O ihr Donner aller Donner! O ihr Fünsternus aller Fünsternussen« etc. etc. *ad libitum*, wenn notwendig *repetatur*. Gewiß, das macht sie schon frieren und zittern, die Schäflein (vor allem wenns draußen friert oder Spitzbuben schüttet), aber das sind doch alte Rezepturen, aus dem Jahrhundert-Surfaß der Ordenstradition geholt. Wie vergleicht sich das mit dem, was ihn jetzt überkommt: dem gleißenden Bild des Weltuntergangs, des Großen Schreckenstags, auf Wasserburg angewandt, das grün und weißfeurig in seine senk- und waagrechten und schrägen Kanten auflodert und dann kleiner und immer kleiner weggesogen wird in ein schwarzes Loch zwischen den Sternen ... Da nutzt sie nix mehr, die alte Feuerschlucker-Gewandtheit des Kuttенmannes, da packt ihn ganz andere Angst, durchaus vergleichbar, je ebenbürtig der des Propheten Jonas, und er spürt sich gleich ihm gedrängt, stiften zu gehen, und weiß gleich ihm, daß er damit nicht weit und wiederum höchstens bis Ninive kommen möchte, also pfeilgrad dahin, wohin er nach dem Ratschluß ohnehin muß ... Jedenfalls: er schwingt sich vom Ochsengefährte ohne »Pax tecum« oder »Gelobt sei Jesus Christus«, den gach aufschreckenden Ökonomen verstörend, der nur

noch sieht, wie der Kapuziner zum Abbruch der Leitern schießt, zwischen einem schwarzgrünen Hollerbusch und einer Bretterzaun-Ruine in den Kies hinunterspringt und – weg ist: Strick zuerst, Kapuze danach, schließlich noch das rötliche, mausbe- nagte Haar des geistlichen Hauptes.

(Für sich selber wußte der P. Umgang: der Sprung war zu- nächst und nichts mehr als Ratlosigkeit; denn so oder so galts nun die Große Nachricht zu verkünden, die simultan als For- derung in das Untergangsbild eingelassen war: die Nachricht von der Universalen Wallfahrt, die allenthalben und aus allen Zeiten, aber möglichst sogleich aufzubrechen habe, wenn an- ders die krachenden Säume der Welt noch halten und die sieben Siegel des Gerichts nicht vollends aufgesprengt werden sollten. Genau dies, nicht weniger, galt es zu verkünden und, vor allem, durchzusetzen! Wen wundert, daß der Pater wie ein roßka- stanienbrauner Blitz zwischen kollernden Nagelsteintrümmern und Unkrautbüscheln den Steilhang hinabsauste, offenmäulig von zwei fischenden Buben beobachtet?)

Der Greißer ist schon halbwegs auf Sankt Achaz zugerüt- telt, der Pater hat den Weg zur Innbrücke fast hinter sich ge- bracht, als in ihm das überirdisch Geforderte mit den Mitteln seines Geistes und Gemütes zusammentrifft, sich deutlicher macht, und zwar in aller geziemenden Demut. Demut ist am Platze, das weiß der Pater selber, und das ehrt ihn. Nicht nur seine Physis gibt ihm Grund, da ist vor allem seine Innenaus- stattung: ingeniös, doch borniert. Es stehen in seinem Seelen- saal lauter kleine Maschinen herum: Apparate mit Blatt- und Spiralfedern, mit Sperrhaken und zappelnden Unruhen, die er in allen möglichen Anordnungen pumpen und schwirren las- sen kann, und das höchst wirksam. Da sind, wie schon gesagt, die Mechanismen seiner Predigten; darüberhinaus, und viel ge- wichtiger, die vertrackten Prozessions-Choreographien, denen er seinen Volksnamen verdankt, und auf die er, mit Verlaub,

stolz sein kann ... mit ihren Zahnrädern und Zahnkegeln von Belehrung und Lustbarkeit, von Sakramentalem, von Moral-Anmutungen, Standes-Spezifika und Sinnsprüchen; angetrieben von Ehrgeiz, Tatkraft, Spektakellust, auch Reue-Bedürfnis von Gilden, Bruderschaften, Zünften, Ständen, Lebensaltern. Da ist etwa auch das »Ewige Uhrwerk«, für das er erschöpft und erschöpfend unterwegs ist – ein silbriges Netz von Seelen zwischen Ramersdorf und den Sechs Ämtern, in dem sich jede Stunde eine Seele anschickt, das Weberschiffel des Gebets für die Armen im Fegfeuer und für eine Glückselige Sterbstunde aus einer anderen Seelenhand zu übernehmen. (Das Netz, das Ewige Uhrwerk, hat er grad dieser Tage fertiggebastelt.) Und da sind seine geistlichen Dramen, allen voran die SÜNDFLUT, landauf landab rühmlich beschrien. Da sind, innerhalb dieser Hervorbringungen und unentbehrlich für sie, die Maschinen im strikteren Sinne: die Drachen, die Hinrichtungen, die Feuersbrünste, Überschwemmungen, Goliaths und Behemoths, bengalische Mahn- und Warnzeichen wie Kometen und flammende Menetekelschriften an wackligen Kulissenwänden, Exhibitionen an Stricken und Rollen. Und alles sinnreich, einsichtig und geschwind gestochen in des Paters inwendiger Werkstatt.

Da die Gnade auf die Natur gründet (und das ist wohl gläubig anzunehmen, wenn der *Doctor Angelicus* es verkündet), dann ist, so erkühnt sich der Pater zu denken, grad aus diesen seinen Borniertheiten ein himmlischer Deuter herauszulesen. Dann steckt darin schon ein Zipfel, ein Saum des Grundes für seine willkürliche Berufung, für seinen ganz winzigen, aber vielleicht ganz handfesten Anteil am universalen Auftrag, und so weiß er oder glaubt er zu wissen, was jetzt zu geschehen hat. Leicht wirds nicht werden, aber welch trompetenderen, welch zerknirschenderen ... Sag dir nix vor, Peregrinus, vermahnt er sich.

Vor dem offenen Maul des Brückentors sitzt die Bettlerin, die Narrische Mali, krumm-kriechet, zahnstumpfet, in die Pracht ihrer Lumpen-Wut gehüllt. Sie gewahrt ihn, den Heranstürmenden, nur als die schändlich-gefährliche, da geistliche Konkurrenz, verflucht ihn heulend und röhrend. Er rennt vorbei an ihr, hört sie gar nicht, vermahnt sich selbst ums andere Mal: sag dir itzt nix vor, Peregrine, alles gilt aufzuheben für die große Beredung, die's nun zu leisten gilt, die *Ingens Suasio*.

Himmlische Schickung oder auch nicht – es wird ihm, dem Pater, das Allererste, die Auffindung der richtigen Ohren und Gemüter, schon leicht gemacht, indem nämlich die kleine Trauergemeinde, vermutlich dem sittigenden Einfluß der Leni folgend, zur Gedenkjausen nicht in den eigenen oder einen anderen Bräu, sondern in die neumodische Chocoladen- und Café-Anstalt des zugereisten Gennaro Torini, unter den Arkaden gleich rechts von der Torgasse, eingekehrt ist.

Also gewahrten sie einander durch das offene Fenster: das Trauerfolge (mit der Ausnahme des Vaters Bräukaspar, der pflichtschuldig zum Max und zum Quirin an die Sudpfannen zurückgeeilt war) draußt im Bogengang den Pater, eine härene Fledermaus, Kollektur- und Weihütner-Sack, je halbleer und halbvoll, zusammengebunden über die linke Schulter geworfen, mit den weiten braunen Ärmeln flatternd, gerahmt vom niedrigen Arkaden-Schwung; der Pater aber im Innern, im kirschholzpolierten Dunkel, ein ungewisses Halbdutzend, umduftet von tropischen Tränklein – und er dankte dem himmlischen Spielleiter, daß auf den ersten Blick zwei seiner SÜNDFLUT-Darsteller unter dem Halbdutzend auszumachen waren, nämlich die Leni selber, seiner unvergleichliche Göttin Cybele resp. das Element Erde, sowie sein Gottvater, der Hafner. Die Bräuin war auch da, gewahrte er, ihr Geschau hieß ihn keineswegs gänzlich willkommen, aber das half ihr nichts, jetzt galt es schon, und er schoß in die sanftrote, sanftbraune, spiegelnde Café-Dämmerung hinein.

Der Anfang schiebt sich von selber zusammen: natürlich macht er zuallererst der Trauer seine Reverenz, geübt geistlich: 's Mariele habe ja nun den Pilgerweg ausgeschritten; was allenfalls an winzigkleinen Unebenheiten zu bemerken wäre an so einem Kindlein, sei doch mehr als abgegolten durch die Leiden der letzten Tage, so daß es wohl bereits mit Schwanenflügelrn über seraphische Fluren pfludere, gradenwegs in die Arme der Himmelskönigin –

die tut sie ausbreiten,  
teilt aus Seligkeiten:  
eia, wär'n wir alle schon da!

Aber dann, ehe die Gesichter der Betroffenen in allzu gut gelernte Betrübniß wegtauchen, reibt er sich herüber, nimmt aus der Beleidstrompete, die er wehmütig-sanft geblasen hat, die Sordindln heraus und steigert sich ins Mezzaforte: »Vielleicht grad zur rechten Zeit ists hinübergewitscht, 's Mariele, grad zur rechten Zeit, vor das himmlische Mauttor zufallt, vor die Riegel vordonnern! Denn, meine Lieben ...«

Seine Augen haben sich jetzt an das Interieur gewöhnt, und er kann das halbe Dutzend abzählen, das hier versammelt ist: vorn am runden Tischl die Bräuin, sacktuchbeschäftigt mit ehrlich rotgeheulten und doch berechnenden Äuglein, den Hafner, der seine mystisch-milde Majestäts-Nase in den Coffeedampf hängt, die Leni, mit weißen Fingern Zuckerbrezl krümelnd, ihre resche Freundin, die Hafnerkathi, welche die Gödin der Mariele gewesen; hinten an der Wand, neben der Tür in die Kuchl, dort, wo eine rotgläserne Lampe unter dem Bildnis der Büberin Magdalena brennt, lehnt der Torini selber, in wohlgestickter neapolitanischer Weste, mit gewachstem Schnurrbart, – und dann sitzt da noch einer mit dreispitzigem Hut und holländischer Tonpfeife, in blaue Tobackswolken geschleiert ...

»Jawohl, meine Lieben, ich tret jetzt in die Botschaft ein, wie sie mich angesprungen hat bei Sankt Achaz oben, *sicut leo rugiens*, wie der brüllende Leu der Schrift...«

Und dann bleibt ihm der Mund offen stehen, schweigend, die Unterlefze zittert noch ein bisserl, dann klappt sie nach oben, und sein Blick geht langsam, verzweifelnd, von einem und einer zum andern und der anderen.

Was ihn zweifeln, verstummen ließ? Daß er die Antlitze kannte. Alle kannte, wie sie vor ihm auf- und durcheinanderwuchsen, Rosen und Liebstöckl, Nießwurz und Brennessel, Gesichter wie unter allen seinen Kanzeln, wie in allen seinen Bußpredigten, wenn er die Chorda schnurren, die Donner krachen, die Pechpfannen brutzeln ließ; langweilige Gesichter, mißtrauisch-kalkulierende (wie das der Bräuin, die schon aufzurechnen begann, obs wohl diesmal mit sechs Hellern für den Collektursack getan wär, oder obs auf einen zusätzlichen Jahrtag bei den Kapuzinern hinausliefe), jugendlich-runde, weit weg in den Sommergefiliden irdischer Freuden (wie die elfenbeinerne Leni und die runde grad-ane Kathi), bierig-verschlafene wie der Hafner – unendlich behaglich alle miteinander, in kommoder Vertrautheit mit des Predigers possierlicher Schreckensbühne: Sünderle, seids alle daaa?

»Hats Öng die Sprach verschlagen, Hochwirn Peregrinus?«, fragt es hinter den Tobackschleiern heraus: S. V. Saudreck, das ist der Medicus! Der Spottgeist in seinem freymäurerischen Dunst! Der noch obendrein! Doch was verschlagts schon? Der Pater spürt die Wahrheit immer größer in sich, die Botschaft immer unabweisbarer, aber er schaut an seinen Maschinen entlang, an seinen wippenden und surrenden Werkeln, und da ist keine *ingens suasio*, keine Ungeheure Überredung dabei, wie er sie nun bräuchte, denn er und die anderen Söhne der predigenden Orden, sie haben seit Jahrhunderten so gesungen und georgelt, auweh, aus ists mit euch, aus ists, etcetera *totaliter repeta-*

tur zumindest seit dem späten Mittelalter, gesagt und gedröhnt vom Ewigen Feuer und vom End aller Dinge, und jetzt, wo's drauf ankäm, wirklich, wahrhaftig, unweigerlich – der Peregrinus gewahrt sein Elend gestochen scharf im rötlichen Duster der Torini-Anstalt, erschaut sich selber im ampelzuckenden Tränen-Antlitz der großen Büsserin, spürt seine Knie nachgeben, spürt sie ohne sonderlichen Schmerz auf die dunkelroten Fliesen klapsen, er gibt sein irdenes Gesicht in die Handflächen, ein vereinsamter geistlicher Pönitent vor einem Gremium von verstockten Laien, höchst irregulär, wie Zeit und Ewigkeit nun werden dürften, und murmelt klein und erstickt: »Helfts. So helfts doch, so ihr Menschen seids.«

Wars ein Mirakel, was nun geschah? Wars denn wundersam, daß die gesetzten Gesichter zerschmolzen, zersplitterten, aufsprangen, daß sogar der Torini nach vorn hüpfte: *ché miseria, frate* – und der Medicus, der Freymäurer-Doctor? daß die Kathi brinneifrig ihr Coffeehaferl umstieß, um zuhilf zu kommen? daß selbst die Leni errötend-erbleichend von wetterwendigen Gefühlen hin- und hergewachelt wurde? Am wundersamsten deuchte das alles der Bräuin, wundersam und unverstehbar: nämlich den allzeit betriebigen, allzeit säckelnden und geistlichen Plunder anbietenden, den flattrigen, gewittrigen Volks-Umpflüger Peregrinus auf einen Schlag so täuberweiß, so stad, so rat- und hilfebedürftig sitzen zu sehen. Denn man hat ihn auf einen Stuhl gesetzt, und man ruft den Torini, der eilfertig zusagt, *subito subito*, nach Chokolade, als medizinische Labung oder Tonicum jetzt sehr angemessen auch für den Bettelmönch, dem ansonsten die Regel dergleichen verwehrt, und der Medicus fühlt ihm, was immer's nutzen mag, den Puls: »*Excitatio febrilis palpitationibus cordialibus affecta*« brummt er, eine lateinische Diagnose setzt immer schon den wichtigsten Heiler in Trab, nämlich den Doctor im Patienten selber. Sie stimmt natürlich hint und vorn nicht, von Fiebrigem kann keine Rede

sein, eher schon von einer tiefen Verkältung, von einem Geborenwerden ins Kalte, einem Ausgespiebenwerden in fiebrigwintrige Neumondnacht – »Jonas«, wispelt der Pater. »Jonas im Walfisch, aus dem Walfisch.« Und denkt nicht an seinen trefflichen Pappdeckelwal in der Karfreitags-Prozession, sondern meint, daß er mit ihnen allen, all den Schäflein zwischen Attl und Alz, im wohlhábigen Sünderheim, im wärmenden Bauch des Leviathan gesessen, wie lang schon, nichts argwöhnend von der Reise des Herbergs-Ungeheuers durch die gischenden Meere der Heilsgeschichte, an den nackten Ödstrand äußerster Weltgefahr... »Mittendrin«, sagt der Hafner hinter-sinnig und schüttelt sein Gottvaterhaupt, »mittendrin.« Und: »*Excitatio enormis*«, sagt der Medicus, »*tamquam febrilitate evanescente*.« Der Pater Umgang schlürft zitternd am porzellanenen Chocladen-Tasserl, trenzt dabei ein wenig zu den Proben von Sterz, Eigelb und Biersuppe hinzu, die sich schon auf seiner Kutte finden. Er ist jetzt der Gefragte, der Bestürmte, er muß berichten und tuts glaubhaft, denn er braucht keine riesige Überredung mehr, er könnt sie garnicht mehr, er ist sie selber, in seiner todarm-franziskanischen Selbstoffenbarung: »Wasserburg«, stammelt er. »Mit feurigen Ecken und Kanten. – Das Verschwinden, wißt. – Durchsichtigwerden. Durchscheinen. – Kein Donner, wahrhaftig, nix, aber – wie die Hand von – die Hand selber, aus den Sternen herunter. – Nein, einfach gewiß. – Gewiß, und auch das von der Wallfahrt, von der Universalen. – Der ist verlangt: – der Aufbruch. – Der große, ja.«

So redet die Wahrheit selber, und wär er sie nicht, wie könnte er das schaffen, mitten im Sommer, in der Zeit des wildesten Werkens allenthalben, nicht nur an den Sudpfannen und in der Wirtschaft, sondern auch an den Öfen, die es in den paar warmen Monaten für den todsicheren nächsten Oktober zu richten gilt, und was sonst an gewerblichen Pflichten ansteht? So aber wissen die Hilfreichen und Bestürzten fast von allein, was nun



zu tun ist: den Zug zu rüsten, die Exhibitionen, die Kulissen, die Kortinen samt Schnurwerk zusammenzuholen; die Instrumenter für die ariosen Partien; die Frachtwagen zu requirieren, die Reibnägeln, die Deichseln und Querstangen, die Wagenschmier nachzuschauen; die Kostüme aus den hoch- und halbherzigen Spendern herauszubetteln, sie mit Lavendelsäcklein unterzogen in die Truchen zu packen; dann, vielleicht noch auf dem Marsch, die zerfingerten Rollen-Pasquille durchzupacken, die Schluß-Apotheose mit der Musica zu üben.

Denn da gibts von Anfang an keinen Dissens: was kann die verlangte Universal-Wallfahrt schon anders sein als eine große Bußprozession, ein Zug der Zerknirschung und des Eingeständnisses eigner und allgemeiner Sündhaftigkeit, des Flehens um unverdiente Barmherzigkeit? Und was kanns da für eine bessere und zwingendere Überredung geben als ihr, der Wasserburger, Spiel von der SÜNDFLUT, den Frommen aller Zeiten geboten? Eifer bricht los. Leni-Cybele greift sich weißfingrig einen Lukaszettel, legt ihn, leere Seite nach oben, aufs Kirschholz, bestellt beim Torini, *subito*, Tinten und Feder; auch die Sonne wird eifriger draußt, schickt genug Schreiblicht durch die Arkaden herein, und Leni, die winzige Zungenspitze zwischen den Lippen, sortiert Item nach Item, schon im Respekt auf die mageren Möglichkeiten einer Wanderbühne. Der Pater hat, wars die Chocolate, ists nur der eigene zielsetzlichste Eifer, wieder Kraft und Schritt gefaßt, ja ist schon fast wieder daheim in seinen geistlichen Werkeln, flattert zwischen Tisch, Magdalenen-Lamperl und Tür; der Hafner, geistlich-dramatisch entückt, brummelt seine Gottvater-Verserl vor sich hin:

*O Welt und Adam, Sünd, und Tod  
Vor Paradeiß, und itzt voll Noth –  
Doch wenn es muß gebissen seyn –  
Häst bitten in was anders nein ...*

»Bei den Exhibitiones, Hochwirn,« sagte Leni-Cybele, »ist schon mannigfach zu sparn: Item sechs, Item zehen, dann der Cometa aus Öl-Papier!...«

»Nur so voran, meine Tochter!«, tönts aus dem Berufenen. Und da nun alles im Lot und, o gnadenreiches Paradox, gleichzeitig in Bewegung ist, fällt ihm rückerinnerlich eine *causa finalis*, eine Zweck-Ursach für den frommen theatralischen Pilgerzug ein, die für künftige Zeiten (so es sie, dank ihrer Anstrengung, geben wird) nicht ohne Gewicht ist: »Ein frommer, ein praktischer Zweck! Bei so mächtigem Zusammenfluß von andächtigen Scharen, bei so grundtief aufgestiertem Bußgeist kanns nicht fehlen an den milden Spenden, die wir so brandnotwendig haben. Wie stehts denn bisher, zum Exempel, beim Exodus aus der Archen, he? Wie schaut der aus? Itzt gehn alle Viecher mit den Schweifen voran heraus, natürlich, weils nur auf einer Seiten gemalen seind, und das ist weiter nicht schön. Da könnten sich Guttäter eine Ehr machen, es wird alles viel schöner und natürlicher, wens zweiseitig – denn schließlich geht in der ganzen Welt kein Ochs wie der Krebs zurück, außer der größte Ochs, der Sünder, der geht alleweil mit dem Hintern vorm vördern, zruck von der Gnad Gottes, bis er hinterärschlings in den Graben der bösen Gewohnheit...« Mitten im Rennen hielt er ein, begriff, daß er wieder drauf und dran war, die alten, gut abgelatschten Sentenzen aus der Gewohnheits-Truhe zu holen – aber der Elan der Beteiligten war schon zu groß für mißtrauisches Kritteln, Kathi und Leni klatschten, und Gottvater nickte beifällig –

*Das bleibt der Welt nun immer kund,  
Geschloßen sey mein Gnadenbund!*

»Pom pidi pom, mit Pauken und Trompeten«, ergänzt der Doctor heiter – und dann kommt die wahrhaftigste Überraschung:

er, der messerzüngige Criticus, der schiefrige Hagestolz, der freigeistigste Freymäurer, tut einen bedächtigen Zug an der holländischen Mesner-Pfeife, bläst einen besonders schönen Rauchkegel und meint: »Mit Verlaub der löblichen Compagnie würd ich mich diesem Pilgerzug submisseseit anschließen. Ich ahne da höchst Lehrreiches voraus.«

Natürlich schauen ihn alle höchst verdattert an, der Pater zuvörderst, sogar auch der Torini, der doch mit dem Vorhaben nichts zu tun hat – und ein paar Schnaufer lang meint man nichts zu hören als den winzigen Schluchzger der Magdalenenlampe ob solch unerhörten Angebots. »Da ist keine Rolle für Öng«, bescheidet schließlich der P. Umgang. »Wüßt nicht, was es für Öng zu tun gäb.« »Das«, antwortet der Medicus unerschüttert, »laßt mich nur besorgen. Meine Hände und mein Kopf tun jeden Dienst, auch den demütigsten, wanns gefällig. Werd auch meinen eigenen Heiter stellen, samt Hafersack, der wohl reichen wird für die paar Meilen nach Tuntenhausen. Wollt Ihr sicherer? Damit ists doch wohl vorbei, wenn anders Ihr, Pater Peregrine, das höchsteigene Gesicht ernstnehmen wollt.«

Der Pater hat sich wieder gesetzt, er fährt mit dem Kuttenärmel über die nasse Stirn, und es ist Leni, die den Diskurs aufnimmt: »Doch was treibt Öng denn, Euer Ehren? Himmlisches Eingreifen ist, so scheints, nie Enker Sach gewesen, habt immer recht spöttterisch ...«

Der Medicus hebt fast erschrocken die linke Hand, klopft den Pfeifenkopf mit der Rechten gegen das Tischeck: »So ists ganz und gar nicht, Jungfer ... Daß ich eueren Heiligkeiten nicht die alten wohlnotierten Namen zu geben vermag, ist Eines. Aber wisset, daß die hellen Geister schon damit angefangen haben, die Welt durch eine nicht bloß rosenrote Brillen anzuschauen. Denkt, Demoiselle, an das große Erdbeben zu Lissabon. Denkt, wie sich die alte Erde, Eure Erde, Jungfer Cybele, da nur kurz gejuckt hat mit einer Steins- und Wasserfalte am äußeren Eck

Europens, wie da ganze Straßenzüge, Holz und Marmor und Ziegel und Glas und Menschen durcheinander, geschüttelt worden sind wie von der Hand eines himmlischen Chymikers in seiner esoterischen Werkstatt. Das hat schon etliche neue bengalische Pulver in etlichen Licht-Knöpfen entzunden, könnt's mir glauben – allen voran im hellsten von allen, dem des Herrn Arouet, genannt Voltaire. Und da ich mich, bei aller geziemenen Bescheidenheit, stets um weitere Erhellung meiner eigenen Raison bemühe, ist mir ein Gesicht wie das unseres Reverendus Pater Peregrinus alles andere als gleichgültig. Mögen wir des Menschen und der Menschheit letzte Dinge auch jeweils etwas anders benennen, Hochwürden: so lang drohende Fährnis uns alle betrifft, als Wanderer in irdischen Gefilden, so lang werd ich die Anstrengung ...«

Der Pater ist wieder aufgesprungen. Er fuchtelt mit bannendem Ärmel: »Da muß gebetet werden, Euer Ehren, gebetet unter mannigfachen Seufzern und mit tausendfachen lauretanischen Anrufungen, da muß die makelloseste Rechtgläubigkeit schimmern, wenn anders das hohe seraphische Ziel nicht ...«

»Geschlossen sei der Gnadenbund!«, ruft da eine stentorische Baßstimme, die Gottvaters, breit und rechteckig steht er da, der Hafner. »Nix für ungut, Hochwirn Pater Umgang, da wem wir wohl in drohende Fährnis ziehn, wie der Doctor meint, und da wem wir wohl jede Prätzen brauchen, wenn die Karren bis zu den Nabnägeln im Kot stecken, was durchaus aufgesetzt sein kann – jede Prätzen und, wer weiß's, jede Gemütskraft. Er soll mit, sag ich.

Geschlossen sei der Gnadenbund. Also, pack ma's an.« Sprichts und schreitet, plötzlich erwacht, ins Licht unter den Arkaden, schwindet unterm Nachblicken der Offenmäuligen den Stadtplatz hinunter, tritt nach links, zwischen Stechelkeller und Frauenkirch, in den Sommerschatten des Durchgangs und ist weg.

Das alles sah und hörte die Bräuin, die Ungläubigste und grad deshalb die Gläubigste. Was da zwei oder drei Leut entschieden, für die ganze SÜNDFLUT-Compagnie, das sollte wohl nach irdischem Ermessen nie auf den Weg kommen, da stand die Wut des Bräukaspar davor und die tausend Alltagstrümmer und Hindernisse, und doch wußte sie, die Bräuin, daß das nicht mehr zum Stehen kommen würde. Sie wußte, daß die Achsen geschmiert, die Kulissen verstaubt, die Rollenbücher herausgeholt und abgestaubt werden würden, sie wußte, daß sie das Blauseidene für die Leni würde herausrücken müssen, das so schön im Lampenlicht oder auch im Sonnenlicht spielte, sie wußte, daß die Truppe durch die Burg hinaus und die Leiten nach Reitmehring hinaufrollen würde, unter Fluchen und Gelächter und Peitschenknallen, und daß sie in die Weissagung eintreten würde, in die Landschaft, in der die Jahrhunderte umeinanderkreisen, in die Gefahren der Ewigkeit. Und zum ersten Mal (noch lang nicht zum letzten Mal) rief sie das reine Seelchen der Mariele an um Kraft und Beistand.

## Erinnerungen an Graf Innozenz Maria I

*Aus: »DES KÖNIGS ZEICHEN ZIEHN VORAN – 27 Jahre  
christlicher Politik« von H. H. Domkapitular Placidus  
Meisinger (1882)*

Innozenz Maria Graf von B.-Titlmoos war von mehr als mittlerer Größe, breit in den Schultern, mit wohlgebildeten Gliedmaßen. Im persönlichen Umgang mit Menschen aller Stände zurückhaltend, fast scheu (es sei denn, daß er einfache Menschen noch zartfühlender behandelte), zog er doch alle Gutgesinnten unwiderstehlich in seinen Bann; fast niemand vermochte sich dem Zauber seines Wesens zu entziehen. Dies war zunächst dem gewinnenden Blick seiner braunen Augen zu verdanken; er stand in betroffen machendem Gegensatz zur schmalen Strenge seines Gesichts – den Augen eines geistlich Liebenden im Antlitz eines mittelalterlichen Mönches. (Erst in den letzten Lebensjahren verlor es etwas seine schlanken Konturen als Folge eines quälenden körperlichen Leidens.)

\*

Über allem stand strahlend sein wahrhaft edler Charakter.

\*

Tausende kannten ihn als unermüdlichen Organisatoren der katholischen Sache, als hartnäckigen wie geschmeidigen Politiker, der in der Zusammenfassung der gläubigen Massen seiner Zeit weit vorauseilte, und als ebenso geistreichen wie klardenkenden Verfasser eines bäuerlichen Reformprogrammes, bei

dem es in erster Linie um die Rettung des Familienhofes vor dem immer bedrohlicher werdenden Zugriff des Kapitals ging. Er bedurfte schon jahrelanger Vertrautheit, um zu gewahren, daß hinter diesem steten, unbeirrbareren Tätigsein ebenso stete, oft sehr schmerzvolle Selbstprüfung stand, die bis zum Selbstzweifel ging. Innozenz Maria war, dies sei wiederholt, ein wahrer Edelmann, empfand sich als solcher; dies hieß jedoch in seinem Falle (und wohl nicht allein in seinem), daß er unserem Jahrhundert wenig abgewinnen konnte; ja, daß er sich in ihm als Pilgrim, als Fremdling fühlte. Umso staunender steht man vor der gläubigsittlichen Leistung seines Lebens.

\*

»Katholizismus!«, sagte er zu mir einmal halb ernst, halb im Scherz. »Ich mag das Wort eigentlich nicht leiden. Es klingt dürr und spitzig, nach Pickelhaube und Katheder; es ist im Grunde ein preußisches Wort. Regimenter von Ismen, von Iziemen werden wir exerzieren sehen, und wir werden Wald und Wiesen opfern müssen, um Platz für ihre exakten Schwenkungen zu schaffen. Aber es ist wohl an dem, daß ihm wie seinesgleichen die Zukunft gehört. Man erinnere sich: sie hat in Preußen angefangen, anno 1837, die Fehde zwischen Thron und Altar. Was bleibt seitdem übrig, als die katholische Sache bataillonsmäßig zu formieren, als mit Mann und Roß und Offizier auf das Marsfeld zu ziehen, das uns die Geschichte zugewiesen hat – um das Kostbarste und Innerste zu retten, den kindlichgehorsamen Glauben? Jetzt erst beginnen wir zu begreifen, was es wirklich heißt, elende, exilierte Kinder Evas zu sein – *exules filii Hevae*.«

\*

Ein andermal ging er genauer auf sein Unbehagen ein. »Wir kamen mit Adelheid von Savoyen nach Bayern, wie Sie wis-

sen. Wir haben uns recht und schlecht bemüht, gute kurbayrische Standesherrn zu sein. Im großen Ganzen sind wir es ja auch gewesen – es gab schwarze Schafe, natürlich. Das ständische Wesen seinerzeit: es glich wohl den Kanälen der Schlösser Nymphenburg und Schleißheim: gefaßte, aber lebendige, offen rieselnde Wasser, von Fontänen gespeist. Heutzutage ist das anders. Napoleon hat das geändert, Montgelas, das Königreich von 1806. Das Lebenswasser ist jetzt in Bleirohre gefaßt, in metallene Adern, kann durch Auf- und Zudrehen administrativer Hähne in die eine oder andere Richtung geschickt werden – rechts, links, hinauf und hinab. Den Himmel sieht es nicht mehr. Das mag seine materiellen Vorteile haben, aber es ist kein Gleichgewicht mehr von Natur und Kunst. Hier hat kalte Mechanik gesiegt, und in mehr als einer Weise sind wir alle ihre Opfer.«



## Politik und Peristaltik

Am 10. September 1864 sprach Innozenz Maria Graf von B.-Titlmoos im Kleinen Saal des Hotels BELLEVUE am Würmsee. Er erläuterte einem exklusiven Kreis der Münchener Geschäftswelt sein Agrarprogramm. Das Hotel war seit dem Bau der Eisenbahn nach Starnberg und seit der Übernahme der Cuisine durch den gascognischen Meister Maurice Labeyrie bei genannter Geschäftswelt sehr beliebt.

Graf Innozenz Maria schloß seine Ausführungen wie folgt: »Das Programm kehrt nicht das Oberste zu unterst. Es verbindet vielmehr die Einrichtungen der Vergangenheit mit den Bedürfnissen der Gegenwart. Es formuliert die Forderungen, welche aus den natürlichen und geschichtlichen Verhältnissen des Bauernstandes, insbesondere des bayerischen, sich ergeben – und zwar aufgrund der praktischen Erfahrung.«

Maitre Maurice hatte das Menü nicht ohne gallisches Grolen vorbereitet; das Organisationscomité hatte lange mit ihm gerungen, um den asketischen Neigungen des frommen Grafen etwas entgegenzukommen. So unterblieb unter anderem Labeyries berühmtes »Filet de Strasbourg«. Infolgedessen trat die Pause vor dem Hauptgang, während der Innozenz Maria sprach, bereits nach Oxtail-Suppe, Austernragout *en coquille*, blauesottenem Wels (mit Senfbutter) und Huhn *sauté* (mit Champignons und Trüffeln in Weißwein) ein. Zur Erfrischung und (mehr noch) zur Wiederbelebung des Appetits wurde römischer Eispunsch serviert.

Daß der Redner an diesem nur kurz nippte, erklärt sich daraus, daß die bisherigen Gänge nur mithilfe von Madeira und

Montrachet bewältigt werden konnten. Kalte Schweißbildung, rhythmische Erweiterungen und Kontraktionen des Gesichtsfeldes, Störungen der Peristaltik, mit denen der Redner zu kämpfen hatte, waren Erscheinungen, die ihm bereits von ähnlichen Gelegenheiten vertraut waren.

»Unser Programm ist konservativ. Es will nichts gemein haben mit gewissen Agrarforderungen, welche radikale Änderungen anstreben und auf Unfreiheit in Form des Staatssozialismus hinauslaufen.«

Verabredungsgemäß blickte er an dieser Stelle zu H. H. Geistlichen Rat Meisinger hinüber, mit dem er die Einzel-Punkte der Rede durchgegangen war und sie den Gegebenheiten dieses Kreises angepaßt hatte. Er sah ihn eifrig nicken, einen roten Fleck unter anderen Farbklecksen. Am Punsch nippen, dann durchatmen und gegensteuern.

»Wir weisen diese Forderungen klar zurück; aber der liberalen Richtung, welche den schrankenlosen Individualismus mit der willkürlichen Verfügung über Grund und Boden als Ideal preist, wird unser Programm dennoch übertrieben erscheinen.«

Es war gewagt, es war gesagt, es trat und betraf den Freisinn; und den meisten Herren dieses Zirkels war der Freisinn Stab und Stecken. So knitterten sich denn einige Brauen, zuckten einige Mundwinkel; Ambros Banter von der Heimat & Boden-Bank lehnte sich leicht ostentativ zurück, so Abstand markierend; Kommerzienrat Frübeis lächelte knapp am Zigarillo entlang, das er, einer persönlichen Unart frönend, zwischen den Gängen angezündet hatte. Diese Reaktion war vorgesehen, deshalb – die nächste Wendung:

»Aber bitte bedenken Sie: der Handel hat für seine Bedürfnisse und Kreditverhältnisse ein eigenes Sonderrecht errungen und darin zu Recht einen Fortschritt erblickt. Es geht darum, auch für Grund und Boden ein entsprechendes Sachenrecht zu erarbeiten.«

Meisingers Gesicht wurde nun heller. Der Prälat verfügte über das Gespür für die politische Stimmung, das ihn als Mit- und Zuarbeiter unentbehrlich machte.

Die geschulten Kellner errieten das Ende der Ansprache und begannen im Hintergrund am Rehrücken *à la crème* zu hantieren; ließen tatarisch anmutende Mordmesser durch rot-und-rosagestreifte Speckblätter, Sauerrahmglasur und purpurnes Fleisch gleiten, kitzelten die Portionen von den bräunlichen Knochengerüsten. Zu riechen waren: altes und junges Fett, alter und junger Wein, junge Schalotten und der Schweiß alter Männer. Der Redner hatte nun die Zügel anzuziehen, hatte durch Tod und Teufel zur todsicheren Schlußmoral zu galoppieren:

»In den Schlußparagrafen des Programms sind Übergangsmaßnahmen erörtert; ferner ist der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß die besten Einrichtungen und Gesetze ihren Zweck verfehlen, wenn in den betreffenden Kreisen es an religiös-sittlicher Kraft zur eigenen Mitwirkung gebricht. Einfachheit und Sparsamkeit, die Kraft der Entsagung und Erhebung müssen in religiös-sittlicher Erziehung und Bildung wurzeln. Man kann nur demjenigen helfen, der sich helfen lassen will.«

Es lag auf der Hand, daß die Herren des Kreises solche Gedanken würdigten, was im warmen Schlußbeifall zum Ausdruck kam. Innozenz Maria stand einen geziemenden Augenblick groß und gesammelt, neigte dann das Haupt, ein edler Überzeugungstäter vor dem Tribunal der Geschichte. Sein nächstes Problem war ganz konkret: wie gelangte er, während die Kellner mit den Silbertablets zum Zangenangriff ansetzten und in die engen Durchgänge schwärmten, rechtzeitig zum Ausgang des Saales? Nun, auch darin verfügte der Graf über Erfahrung. Er entschuldigte sich unhörbar, entschwand, den Oberkörper seitlich gedreht, zwischen Stuhl- und Kellner-Rücken, Kirschholz-Leisten und Moir-Wandbespannung nach den hinteren Räumen.

»Er reibt sich auf«, murmelte Meisinger in geistlicher Kompassion dem Importeur Rosenzweig zu, der am probeweise eingeschenkten Nuits St. Georges nippte. »Das mit dem Helfenkönnen, da hat er recht«, schnob Banter, zermalmte den ersten Bratenbissen und dachte an sechs Bauernhöfe, denen die H&B-Bank geholfen hatte und denen jetzt nicht mehr zu helfen war: Erbteilung, zu hohe Entnahmen, zu hohe Zinsen, geplatzte Hypotheken. »Wissen Sie«, fragte Rosenzweig, den der Burgunder belebt hatte, seinen klerikalen Nachbarn, »woran mich unser gräflicher Freund erinnert? An das Motto unseres großen Herzogs, später Kurfürsten, Maximilian: *uriendo consumor*, brennend verzehr' ich mich. Ein edler, ein absolut tadelloser Charakter. Jemand, für den man sorgen muß.«

»Sie meinen, um den man sich sorgen muß.«

»Auch das, auch das. Sicher.«

– – Wir finden Innozenz Maria, der sich übergeben hat, auf dem Abtritt wieder. Gründe der Herzensbildung und des gesunden Menschenverstandes verbieten es, an seinem Schicksal, dessen Ironie er hier zum hundertsten Male durchlebte, irgendetwas lächerlich zu finden. In Wahrheit konnte er jene Furcht und jenes Mitleid beanspruchen, die von den Alten als Emotionen der Tragödie definiert werden. Seine Familie war fromm, er selbst (schon als Knabe) nicht minder. Im Jesuitenkolleg zu Wiesenmünster hatte er sich an die Abtötung des Fleisches nicht nur gewöhnt, er hatte sie liebend umarmt. Knien auf Holzschelten, Ministrieren in fahler Januar-Dämmerung, wo das Wasser im Kristallkrüglein gefror; dünne Suppen, schmale Fleischscheiben dreimal in der Woche, zweimal Fasttag; ab der Sekunda trübgelben herben Wein aus Latium: all dies opfernd emporgehoben *ad maiorem Dei gloriam* – und nun, kaum fünfzehn Jahre später, unerbittlich, durch nichts Geringeres als seinen politisch-missionarischen Auftrag, in die Völlerei gepreßt, die er mit allen Fasern seines Körpers und Gemütes verach-

tete. Wem galt denn diese seine Mission? Etwa den noblen und arrivierten Fressern dort im Saale? Keineswegs. Aber sie waren maßgebend, wurden von Jahr zu Jahr maßgebender in einer Welt, die jetzt schon nicht mehr die seine war. Er mußte sie um gut Wetter bitten – das Wetter, das sie machten, war schon ebenso wichtig wie das gott- oder petrusgesandte für seine Bauern, deren wirtschaftliche Substanz bedroht, deren Seele gefährdet war. Doch hatte er es leichter mit den Bauern selbst? Nicht einmal mit den Dorfarmen: Er besuchte sie oft, wie es seinen Pflichten als Gutsherr entsprach, in seiner Heimat um Busselwang und Tuntenhausen herum. Sie grinsten auf ihren Zahnstummeln, sie knicksten, sie sprachen vom Herrgott, der es dem Herrn Grafen wohl tausendmal lohnen möcht, und ihre Gesichter und Augen waren zu, verrieten nichts von den schwarzen Nattern ihrer Geheimnisse, die sich hinter Handküssen und Vergeltsgott knäuelten. Zudem: sie zählten nicht. Nicht für sein Programm. Sie würden nur dann zählen, wenn es (sodomitischer Gedanke!) ein direktes, allgemeines Wahlrecht gäbe, womöglich (noch sodomitischer!) auch für Frauen. Nun, so lagen die Dinge nicht, würden wohl nie so liegen. Er und sein Programm waren auf ständische Vermittlung angewiesen, auf Verständigung mit den Verständigen und Geweckten, den freien Bauern zum Beispiel – von den Vieh- und Weizenbaronen Ostbayerns bis zu den erwerbstüchtigen Franken um Bamberg und Uffenheim. Wo wird er, zum Beispiel, übermorgen reden? In Eggenfelden. Und nächsten Sonntag? In Straubing. Und was wird ihn dort erwarten? Austern und römischer Eispunsch sicher nicht. Aber (unser Held stöhnt und bedeckt sein Antlitz, sein schweißfeuchtes, während ihn von unten eine bittere Ammoniakfahne anweht) Kälbernes. Leber- und Blutwurst. Schweinshaxe mit quadratisch eingeschnittener, krachender Schwarte. Gansbraten. Graue riesige Knödel, von der Oberpfalz her unbesiegbar nach Süden dringend. Gelbliche essigsul-

zige Massen von Kartoffelsalat. Geschmälztes Sauerkraut. Gurkenscheiben mit glasigem Innenleben.

Dickes halbsüßes dunkelbraunes Bier. Obstler. Bärwurz-Schnaps, von teuflischen Erdmandeln in den Höhlen des Böhmerwaldes destilliert. Zuletzt, ihm zu Ehren – ausschließlich ihm kredenzt, mit biederem Strahlen! – irgendein pappiger Süßwein mit ausgezogenen Kücheln, schmierig vom erkaltenden Butterschmalz.

Martyrium. Martyrium doppelt quälend, weil dialektisch umgestülpt, eine hohnvolle, der schwindenden Christlichkeit des Jahrhunderts entsprechende Variante. Darüberhinaus (vielleicht) nachträgliche stellvertretende Buße für vorangegangene Geschlechter seines Namens: den Großvater Zyprian etwa, der komplette Krammetsvögel ins Maul schob, oder jenen mythischen Ahnen Girolamo, dessen Zehn-Seidel-Trinkhorn noch im Stamm-Kastell des Clans zu Verduzzo, Hochsavoyen, zu besichtigen war. Doch wo war der Beichtspiegel, wo der Seelenhirt, der sich auf solches verstand? Sein Beichtvater, der gütige und gebildete Dr. Gerhartinger, war sicher ein guter Moraltheologe – aber er hatte ihm noch nie frank und frei sagen können, ob es dort oben, in den Hauptbüchern über den Sternen, eine Bilanzierungsmethode gab, in der die systematische Zerstörung durch Völlerei denselben Stellenwert hätte wie die Hunger- und Geißel-Triumphe der Heroen der Frühzeit. War er, indem er in diese Welt eingetreten war, vielleicht doch einer falschen Vorentscheidung aufgefressen, die ihn zum Komplizen des Jahrhunderts machte?

Nein. Was ganz sicher war, das war sein Auftrag. Sicher war seine Absicht: Hilfe für das Land, das ihm vertraut war und das er liebte. Sicher war sein Ausgangspunkt: Tuntenhausen, der Sitz der Himmelskönigin. Generationenlang war dort Segen für die Betrübten und Geschlagenen zu holen, waren die Ströme der Pilger gekommen, hatte sich aus ihren goldenen und irdenen

Schmerzen das geheimnisreiche Muster der Gnade dichter und dichter gewoben. Nun ging es darum, den Schatz des heiligen Platzes fruchtbar zu machen, ihn gegen die Gefahren des Jahrhunderts zu stellen, Kraft daraus für die Erhaltung der christlichen Lebensweise zu schöpfen. Wie Compostela die Kraftquelle für die Rückeroberung Spaniens geworden war, so würde Tuntenhausen aufrufen zu heiliger *reconquista* unter dem Banner der Jungfrau – aber mit den neuen, den fast schon demokratischen Waffen der Zeit. Es stand ihm nicht zu, sich neidvoll die Souveränität des Hungers, des Durstes, des Frierens besserer Zeitalter zurückzuwünschen. Er hatte das Seine anzunehmen; anzunehmen mit all den Pfählen, die es in sein Eingeweide trieb; hatte es zu umarmen, wie Teresa de Avila die glühenden Pfeile des mystischen Cherubs umarmt hatte – *uriendo consumor*.

Er stöhnte ergeben, erhob sich und ordnete seine Kleidung. Es lief, daran war nicht zu rütteln, wieder auf ein Klistier hinaus. (Wo war sie zu finden, die Spiritualität des unabweisbaren und unerträglichen Überflusses?)

Er bog in die Passage ein, die ihn zum Kleinen Saal zurückführte. Ihre rechte Wand war mit Kupfern von italienisch-antiken Ansichten geschmückt, in ihrer Linken öffneten sich Jalousie-Türen auf einen Kiesplatz, das Eingangsportal zum Grundstück und das von ganz leisem Regen versilberte Panorama des Sees.

Eben hielt eine Droschke vor den weißen, heckenrosenumflochtenen Säulen des Portals. Der Hotelportier eilte, schon gnomisch gebückt, heran, um die kleine Ausstiegstreppe herunterzuklappen. Der Droschke entstieg eine Dame. Anmutig die Rechte auf die Schulter des Portiers legend, setzte sie ihre Stiefeletten auf die steilen Staffeln des Ausstiegs. Mit der Linken raffte sie zwei Zoll ihres höchst vernünftigen Rockes, dann hob sie ihr zartes und gesundes Gesicht unter dem weiten Hut, blickte in die Passage und erkannte Innozenz Maria.

Es war Hildegard, seine Gemahlin und die Mutter seiner drei Kinder. Die augenblickliche stumme Verständigung, die nun stattfand, während der Portier sie gegen den milden Regen beschirmte, verlief etwa wie folgt: sie sah ihm an (und er wußte, daß sie ihm ansah), daß er wieder litt, und daß er noch für einige symbolische Bissen und einige Politik im Foltersaal bleiben mußte; daß das Ganze wieder auf ein Klistier hinauslief, das heißt auf seifig-lauwarme Demütigung; daß er dies nur von ihrer Hand ertrug. Sie, mit schlanken Handschuhfingern an den Hutrand greifend, bot ihm in diesem Augenblick an, all dies zu ertragen, mit ihm zu ertragen, heiter zu ertragen, ja zu erleben, so wie sie zusammen die drei Geburten erlebt hatten (zwei davon ziemlich schwere). Sie, nun erst aus unergründlichen Tiefen der Selbstgewißheit emportauchend, nahm seinen Gruß mit dem Weiten ihrer Augen vorweg, während sie diagonal zum Haupteingang des Hotels BELLEVUE entschritt ...

O Gefährtin, o Geborgenheit. Warum, warum zerriß ihn einen Pulsschlag lang, ihn, den geborgenen Gefährten, rasender, kannibalischer, mordgeifernder Haß –?

Prälat Meisinger indes, die linke Backetasche voll Rehbraten, schrieb in sein Portefeuille: »ROSENZWEIG, Imp. & Exp., München, Dienerstr. 18.« Dahinter ein Kürzel, einem Gaunerzinken nicht unähnlich. Frei und politisch übersetzt hieß er etwa: Auch Söhne Israels können nützlich sein, wenn es gilt, bayerisch-katholische Bauernmacht zu begründen. Es hieß (darunter) noch etwas anderes – etwas, das der ursprünglichen Herkunft dieser Zeichen näher stand, und das uns noch wird beschäftigen müssen.



*Der Mörder tritt auf*

## Aus der Werkstatt des Bavarica-Rezensenten

### *Erstes Blatt*

Kurt Eisner wurde nicht in der Prannerstraße erschossen, sondern in der Promenadestraße, die heute Kardinal-Faulhaber-Straße heißt, direkt am Montgelas-Palais. Sein Vater war auch kein Berliner Bankier, sondern ein Händler in Militär-Effekten. Derartige Ungenauigkeiten sind in neueren Bavarica  
*(durchgestrichen)*

### *Zweites Blatt*

Kurt Eisner wurde nicht in der Prannerstraße erschossen, sondern in der Promenadestraße, der heutigen Kardinal-Faulhaber-Straße; also ganz nahe dem Promenadeplatz, wo seiner eine in die Grünanlage eingesenkte Tafel gedenkt. (Eigentlich wurde er auf dem Gehsteig, direkt am Montgelas-Palais, erschossen, doch ergab sich ein gewisser Widerstand der Geschäftswelt gegen das Vorhaben, eine Tafel ins Mauerwerk bzw. den Verputz einzulassen.) Eisner war nicht der Sohn eines jüdischen Bankiers, sondern eines jüdisch-preußischen Militär-Effekten-Händlers. Derartige Ungenauigkeiten sind in mehr und mehr Bavarica zu beklagen, zumal dann, wenn der betreffende Autor von vorgefaßten Meinungen bzw. Standpunkten

### *Einige Sudelzettel*

I

Wer kann schon daran interessiert sein, E. in der Prannerstraße statt, wie es die WAHRHEIT ist

2

Wem ist damit gedient, E. aus dem Sohn eines kleinen jüdischen Effekten-Händlers in einen Bankierssohn

3

Offensichtlich: jemand, etwas wird hochstilisiert, das mit unserem bayrischen Ingenium nichts, im Wortsinne NICHTS

### *Drittes Blatt*

Am 21. Februar 1919, vor dem Montgelas-Palais an der Seite der Promenadestraße (nicht, wie der Autor behauptet, in der Prannerstraße vor dem Landtag), wurde Kurt Eisner, damals bayrischer Ministerpräsident von Gnaden der Revolution, vom jungen Grafen Marco von B.-Guadagni erschossen. Marco von B. war Frontoffizier im Leibregiment gewesen, ein überzeugter antipreußischer Katholik.

Seine Tat muß aus dem Zusammenhang jener wilden Monate verstanden werden. Von B. erschöß nicht so sehr den hereingeschnitten jüdisch-preußischen Links-Journalisten als vielmehr die Verkörperung einer Gefahr, die nur höchst indirekt mit der jüdischen Abkunft E.s zusammenhängt. Allenfalls läßt sich argumentieren, daß im Erb- bzw. Kulturgut jener Minderheit ein unstillbarer Drang zu hausen scheint, überall, auch dort, wo kein Mensch das erwartet oder auch nur haben will, die Welt zu verbessern. Diese Weltverböserung ist es, die in bayrischen (wenigstens in altbairischen) Landen allzeit auf Unverständnis stößt.

*(Das Folgende durchgestrichen)*

Unser altbairisch-frommes Verhältnis zum So-Sein der Dinge, unsere Akzeptanz

*Weitere Sudelzettel (in alkoholisierter Handschrift)*

I

Lauter Sauerkrautbärte: Eisner Landauer Mühsam. Warum? Übrigens alle keine Marxisten

2

Name ›Eisner-Kosnowski‹ nur von der rechten bzw. konservativen Presse verwendet – nicht nachprüfbar?

3

München damals: Problem Volksstimmung. Gewissermaßen heruntergelassene Hosen der Legitimität. Praktisch: Hunger, Kälte, Söhne und Männer gefallen, verwundet, im Feld usw. Langt aber nicht.

Vor allem: warum keine Maschinengewehre, kein MaschinengewehrZUG, um die ganze FARCE

4

Marcos Mutter geborene Rosenzweig, alteingesessene Münchener Patrizierfamilie mos. Bekenntnisses.

M. hat am Abend vorher dem Dienstmädl erzählt, daß er ihn umbringt.

5

Problem Sinn der Geschichte. Sinnstiftung, SINN. Warum muß denn Himmelherrgottsakra alles einen SINN haben? Saujuden.

#### *Viertes Blatt*

Eingeräumt werden muß, daß E. ›kantianischer Sozialist‹ war, also kein Marxist. Doch wird damit sein Abstand zum bairischen Ingenium wenn möglich noch größer. »Materialismus« in einer konkreten Form könnte ja möglicherweise vor jenem ethisch begründeten, aber letzten Endes gnadenlosen Rigorismus bewahren, der menschliche Unzulänglichkeit nicht sehen will und gerade dadurch ins schlimme Gegenteil, eben die Welt-Verböserung umschlagen muß. Instinktiv, so muß man annehmen, hat der junge Feudale Marco v. B. dieses Paradox sehr wohl

## Entlassung aus Landsberg

9. April 1924 – Das Pforten-Vorwerk der Gefangenen- und Festungs-Haftanstalt Landsberg am Lech.

1909 erbaut, hatte das Vorwerk Zeit genug, sich einen glattgrünen Mantel aus wildem Wein umzuwerfen. Im Gegensatz zur Anstalt selbst, die in reformbedachten Jahren als rationeller Kreuzbau mit Zentralkuppel errichtet wurde (sog. Pennsylvanisches System), zeigt das Vorwerk entschieden altdeutsch-historisierenden Formwillen: verglaste Sprossentüren und Fenster, fette, runde Seitentürme mit gequetschten Zwiebelhauben.

Die Luft ist frisch bis rücksichtslos, erstes Grün ist über die Lechauen unterhalb des Hochufers und über die Bäume gesprenkelt, die in einem Rasenhalbkreis vor der Anstaltspforte wurzeln.

Unter diesen Bäumen steht ROSWITHA PALMANO, ein etwa zweiundzwanzigjähriges Mädchen mit gerstenblondem Haarkranz, kleingeblühtem Dirndl, rotgrün gebordelter Strickjacke, weißen, kompliziert gestrickten Kniestrümpfen und einem großen Strauß Wildblumen. Sie wirkt wenn nicht siegessicher, so doch siegesentschlossen.

Auf der Straße, die dem linken Hochufer des Lech durch das alte Dorf Spötting folgt (das historische Landsberg liegt auf der anderen Flußseite), wird das Geräusch eines modernen Automobils hörbar. Der Wagen biegt in das Halbrund der Pfortenauffahrt ein und hält mit Geräuschen erheblichen Selbstbewußtseins.

Vom Volant im vorderen unverdeckten Teil der Limousine

*erhebt sich OSWALD GRAF v. T., ein sehr großer und schlanker junger Mann in entschlossen schwarzer Kleidung. Er springt ab, öffnet die Tür des hinteren, gedeckten Teils und assistiert ISABELLA v. B.-GUADAGNI beim Ausstieg. ISABELLA v. B. ist eine gereifte patrizische Dame mit mittelmeerischen Zügen, sie trägt Reformkleidung, darüber einen leichten halblangen Staubmantel sowie einen radweiten Fin-de-Siècle-Hut, der nur bei ihr zur übrigen Garderobe paßt.*

ISABELLA v. B.: Danke Oswaldo.

*Ihre Stimme ist ein fast aufdringlich gut geschulter Alt, der ROSWITHA PALMANO nötigt, sich nach ihr umzuwenden wie nach einer unvermuteten Gefahr.*

*(NB – Spätestens hier ist klar, daß das Verhältnis der drei Personen zueinander nicht spontan, sondern von einem Bezugspunkt bestimmt ist, der hinter der Gefängnispforte liegt.)*

OSWALD v. T. *(unterbricht elegant die aufsteigende Verlegenheit)*: Welch herrlicher Tag, Welch hübsche Szenerie! Ich frage Sie: welcher Regisseur, ob des deutschen Theaters oder der amerikanischen Kinematographie, würde es wagen, ein solches Gefängnistor in seine Gestaltung einzusetzen – sagen wir des FIDELIO, oder auch eines modernen Problemstücks? Bei solchem Frühlingsbrausen noch dazu?

*Legt den großen blassen Kopf in den Nacken und späht zu den trabenden Wolken über den Zwiebelhauben empor, sein Lächeln ist von schmerzhafter Schönheit.*

ROSWITHA *eifrig*: Theater, Kino. Das ist trivial. Was soll heute Stil? Es geht doch um Gewaltigeres, glauben Sie nicht? Es ist Osterzeit. Marcos Schicksal ist ins Mysterium der Auferstehung verflochten.

ISABELLA v. B. *betrachtet sie tatsächlich durch ein Einglas am Stiel*:

Sehr gebildet, theologisch. Aber vielleicht wäre es barmher-

ziger, einer alten, informell erzogenen Dame zuliebe, unsere Freude etwas banaler, das heißt konkreter auszudrücken: Marco has geschafft. Was meinen Sie, Hochwürden Oswaldo?

OSWALD, *der nach vorn gebeugt dasteht, unter der Last eines unerträglich schweren und gleichzeitig freudvollen Geheimnisses, schrückt zusammen, streicht mit komischer Verzweiflung an seinem schwarzen Anzug herum:*

Seh' ich tatsächlich schon so aus? Ich bin erst seit dem letzten Herbst in Freising, im Klerikalseminar. Ein Jahr wird man mir schenken, weil ich umgesattelt habe, aber drei sinds immerhin noch ...

ISABELLA V. B.: Richtig. Vorher waren Sie ja Diplomat in Dings, in Belgrad ...

OSWALD: Viel bescheidener. Korrespondent in Bukarest und Sofia.

ROSWITHA *drängend*: Alles, was durch und mit Marco geschehen ist, muß man doch religiös einordnen, damit es Gültigkeit erhält. Tod und Leben lagen in seltsamem Zweikampf ...

OSWALD *langsam sich von innen erhellend, wie es seine Art ist*: Gültigkeit hängt nicht von unserer Einordnung ab.

*Während dieses Gesprächs tritt von links, aus der gleichen Richtung wie vorher das Automobil, Dr. SEVERIN GLÜCK auf. Er trägt Knickerbocker, eine Jacke und Schnürstiefel, sein nettes, etwas kleines Philologengesicht zeugt von prächtiger Laune.*

ISABELLA V. B., *erheblich gelangweilt durch zuviel Metaphysik, gewahrt ihn und ruft dankbar*:

Der Glücksdoktor! Kommen Sie her, Doktor!

*Während GLÜCK ihr die Hand küßt, erklärend zu ROSWITHA und OSWALD*:

Doktor Glück – Severin, nicht wahr? – war unser Hauslehrer in Pettenried. Das ist Oswaldo, Doktor – Oswald von T.

DR. GLÜCK *zu T*: Sie sind der Neffe des Herrn – Weihbischofs von T., newahr? Des Zypriankenners?

ISABELLA v. B.: Sieben Jahre Hauslehrer in Pettenried. Und er hats ausgehalten.

DR. GLÜCK *lachend*: Bitte sechs, gnädige Frau. Und es waren gute Jahre, wirklich.

ISABELLA v. B.: Marco war schon ziemlich dumm, oder? Jetzt dürfen Sie's sagen.

ROSWITHA: *stellt sich ostentativ vor*:  
Palmano.

DR. GLÜCK: Entschuldigen's tausendmal – Glück. Severin Glück. Palmano, warten's – eine Verwandtschaft mit dem Speditionsgeschäft in Passau –?

ROSWITHA: Entfernt.

OSWALD: Das Pneuma des Tages, Herr Doktor, hat uns dazu verführt, über Ostern zu reden.

DR. GLÜCK: Freilich, fast unausweichlich, newahr. Befreiung auf mancherlei Ebenen, faustische Befreiung –  
»Sie feiern die Auferstehung des Herrn,  
denn sie sind selber auferstanden –«

OSWALD *lächelnd*:

»Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht  
Sind sie alle ans Licht gebracht«?

*Lacht herzugewinnend über des Doktors Verlegenheit:*

O bitte, nehmen Sie's nicht krumm. Was wäre Tradition ohne Widersprüche? Man muß sie gewahren – und stehen lassen...

*Während dieser Unterhaltung ertönt dezenter Gleichschritt von links. Aus der Richtung des Bahnhofs, von dem übrigens auch DR. GLÜCK gekommen ist, erscheinen drei studentische FAHNEN-ABORDNUNGEN, also NEUN CHARGIERTE, in der üblichen teutonischen Vermummung: goldgeschnürte Samtjacken, weiße Hosen, hohe schwarze Stiefel, Cerevis-*

*Deckel und Schläger mit riesigen dreifarbigen Körben. Die Fahnen tragen die Aufschriften*

DIUDOLFIA – EX UNITATE ROBUR

HUOSINGIA – MAIORUM EXEMPLA TRAHUNT

NARISCIA – AERE PERENNIOR.\*

*Ihre Antlitze, breit oder platt, rund oder länglich, spitz oder stumpf sind durch eine gruppenspezifische, fast leuchtende Einfalt verbrüdet: Unzulänglichkeit, in Gemeinschaft verschlungen.*

*Hinter ihnen nahen sich etwa 20 CORPSBRÜDER, mit Mützen und Bändern geschmückt. Alle schon Anwesenden, mit Ausnahme von DR. GLÜCK, reagieren überrascht; auf ihn konzentriert sich folgerichtig die Aufmerksamkeit der Gruppe.*

DR. GLÜCK *etwas verlegen*: Also meine Verbindung, die Diudolfen, die haben einfach darauf bestanden, dabeizusein – und offenbar hat es sich nicht geheimhalten lassen. Es ist ja auch ein öffentliches Ereignis.

ISABELLA v. B. *energisch*:

Nein, das halte ich nicht aus. Oswald, wir gehen zur Pforte hinein, warten dort auf Marco. Das ist intimer.

ROSWITHA *fast ebenso energisch*: Nein bitte –

DR. GLÜCK: Verzeihen Sie tausendmal, aber – Marco gehört ihnen wirklich allen. Wirklich.

OSWALD: Wer gehört schon wem?

ERSTER CHARGIERTER: Marco Graf B. ...

ERSTER STUDENT: ... gehört dem Vaterland.

ZWEITER CHARGIERTER: Dem ganzen bayrischen Vaterland.

ZWEITER STUDENT: Widerspruch. Wer Vaterland sagt, meint Deutschland. Das ist das Ganze.

---

\* Aus Einigkeit Kernkraft – Der Ahnen Beispiel reißt mit – Ewiger als Erz



DR. GLÜCK *zu den Studenten*: Er hat im Gefängnis über diese Fragen geschrieben, wissen Sie das?

*Zögerndes NEIN-Gemurmel unter den Studenten.*

OSWALD: Seien Sie nicht grausam zu Ihren Freunden, Doktor. Marco hat schließlich Eisner und Landauer auch nicht gelesen.

ISABELLA v. B.: Das geht wirklich zu weit, Oswaldo. Ich weiß, Sie sind praktisch ein Heiliger, aber dieses Zeug auch noch zu lesen – Außerdem stehts bestimmt auf dem Index.

DR. GLÜCK: Also, Marcos Buch bekommen Sie alle, dafür Sorge ich. Es wird bei Hinterstoißer in Regensburg verlegt, ist schon im Druck. – Kennen Sie es, Hochwürden?

OSWALD, *der es aufgibt, den klerikalen Titel abzuwehren*:

Das Manuskript? Nein. Aber wir beide haben viel miteinander besprochen, Marco und ich – sehr viel. Ehe es entstand, wissen Sie.

DR. GLÜCK: Was mich besonders freut: es grenzt unsere Position von den Völkischen klar ab. Das ist grad jetzt wichtig, nach dem Hitler-Putsch.

ISABELLA v. B., *geborene Rosenzweig*:

Dieser böhmische Antisemit hat doch auch Festung bekommen, stimmt das?

OSWALD: Ja. Und er hatte den gleichen Richter wie Marco.

DR. GLÜCK: Also, vom Standpunkt der simpelsten Gleichheit vor dem Gesetz war das Urteil ein Hohn. Der Kerl ist nicht einmal Staatsangehöriger. Er gehört abgeschoben.

ROSWITHA *horcht auf*:

Der gleiche Richter wie bei Marco?

ISABELLA v. B.: Das alles beginnt mich sehr zu langweilen. Wie lang soll das noch dauern? Wenn er in den nächsten ...

*Währenddessen rattern auf der Landstraße zwei Lastautos mit hohen Klappborden heran. Sie halten außerhalb des Rondells. Die hinteren Ladeklappen werden geöffnet, und*

*von jedem der beiden Lastwagen springen fünfzehn bis zwanzig Mann ab.*

EINE KOMMANDOSTIMME: Sturm 16 sammeln!

*Ihre Kleidung ist eine Mischung aus Folklore, Militarismus und Lumperei: Schirmmützen, zerknautschte Filzhütchen, Lederhosen, Breeches, Windjacken, Wickelgamaschen, Haferlschuhe etc. Die Physiognomien reichen vom Rustikal-Asozialen bis zur verfolgenden Unschuld – gemeinsamer Nenner ist die totale Unbußfertigkeit.*

*Die Anwesenden werden vom Befremden über die Neuankömmlinge abgelenkt durch eine kleine GRUPPE, die aus der Doppeltür des Vorwerks tritt. Sie besteht aus MARCO v. B.- GUADAGNI, dem ANSTALTSLEITER und zwei BEAMTEN.*

*MARCO v. B., unter Mittelgröße, trägt einen Trenchcoat und hält einen weichen Hut in der Hand. Als Landwirtschafts-Eleve hat er naturgemäß eine gesunde Gesichtsfarbe; dieses Gesicht, zur Heiterkeit bestimmt, ist verwirrt ob der gebotenen Augenfülle – es blinzelt, als trete er aus einem unterirdischen Verlies an die Sonne. MARCO blickt hastig von einer Person zur nächsten, tritt dann zwanghaft auf OSWALD zu.*

MARCO erstickt: Oswaldo.

*Umarmt ihn.*

OSWALD leise: Es ist gut.

DR. GLÜCK hat nach rückwärts ein Zeichen gegeben; die Chargierten, soweit nicht durch das Halten von Fahnenstangen behindert, ziehen ihre Schläger und bilden mit ihnen ein radiales, funkelndes Gerüst.

DIE CHARGIERTEN DIUDOLFIAE, HUOSINGIAE, NARISCIAE:

*Salve, liberator patriae!*

DIE STUDENTEN wiederholen donnernd: *Salve!!*

MARCO hat sich rasch, fast zornig von OSWALD gelöst, umarmt seine Mutter:

*Maman, wie tapfer von dir.*

ISABELLA v. B. *schluchzend*:

So ein Unsinn, Bub. Red doch keinen Unsinn.

*Inzwischen ist der STURM 16 auf die Gruppe am Tor aufmerksam geworden.*

STIMMEN AUS DEM STURM 16:

- Mensch, der Dings – der B. –
- der den Eisner –
- der den Saujuden –
- kaltgemacht –
- umgelegt hat –
- Mensch, das isn Ding –
- da vareckst –
- Hoch B. –
- Heil B.! –
- Siegheil !!

OSWALD v. T. und Dr. GLÜCK *wenden sich irritiert um, die STUDENTEN sind verlegen, ihre inneren Kompassse schwanken, sie treten Trampelkreise auf dem Rasen.*

ROSWITHA: Blumen für dich, Marco. Blumen, wie sie das Heilige Grab – und den Ostertisch schmücken.

MARCO: Das ist sehr lieb von dir.

VIELE *donnernd*: Hoch! – Siegheil! – Hurra!

MARCO *drückt ROSWITHA die Hand, springt auf eine Ruhebänk und winkt, die STIMMEN beruhigen sich*:

Danke, danke, ich danke euch allen, aber das braucht es nicht. Auf meine Person, so meine ich, kommt es überhaupt nicht an. Auf den nationalen Aufbau vielmehr. Also bitte –

STIMMEN: Sehr richtig! – Hoch König Rupprecht! – Deutschland erwache!

*Während die beiden BEAMTEN, in der beruflichen Respekt-haltung von Friedhofswärtern, seitlich verharren, tritt der ANSTALTSLEITER nervös auf MARCO und ISABELLA v. B. zu.*

DER ANSTALTSLEITER: Frau Gräfin, Herr Graf – wir haben uns

bemüht, soweit dies im Rahmen unserer dienstlichen Obliegenheiten – Herr Graf, ich hoffe, daß Sie uns, ich meine, ein gutes Andenken – auf Ihrem weiteren Weg...

ISABELLA v. B.: Aber mein lieber Herr Direktor...

MARCO: Es waren gute Jahre für mich, wissen Sie. Gute Jahre. Besinnung. Das Buch fertiggebracht. Und die Landwirtschaftslehre, nicht zu vergessen...

DR. GLÜCK *hat es endlich bis zu MARCO geschafft*:

Grüßgott, Graf Marco. Grüßgott.

MARCO *schüttelt ihm herzlich die Hand*: Doktor! Doktor Glück! Immer noch Marco für Sie – ohne Graf!

ROSWITHA *hakt ihn unter*: Aber jetzt komm. Ganz Pettenried wartet auf dich...

ISABELLA v. B., *überrascht und berunruhigt über ROSWITHAS Witterungsvermögen*: Ja, und wir sollten schnell wegkommen. Mir gefällt das nicht. Ich möchte wissen, was alle diese Leute...

OSWALD: Ich fürchte, ich weiß.

*Zum ANSTALTSLEITER*: Erwarteten Sie heute etwa einen neuen Festungsgefangenen?

ANSTALTSLEITER: In der Tat ja.

Man könnte sogar, ich meine, von einem sinnträchtigen Zusammentreffen ...

*Auf der Straße von links wird wieder ein Automobil hörbar, und zwar ein machtvolles. Es nähert sich rasch.*

KOMMANDOSTIMME: Sturm 16 – Achtung!

*Die schnelle Fahrt des Wagens wird abgebremst, murrend biegt er in das Rondell ein. Es ist ein großer, offener Daimler. Im Fonds steht aufgerichtet ein bleicher, subaltern aussehender Mensch im Trenchcoat. Er hat einen weichen Hut abgenommen, wendet sich dem STURM 16 zu und hebt die Recht zum (zunächst Römischen, später Deutschen) Gruß.*

STURM 16 *rast sich heiser*: Heil heil heil heil heil...

*Die STUDENTEN haben sich dem Daimler zugewandt, stimmen zögernd, gewissermaßen aus Höflichkeit ein:*

Heil – heil – heil heil...

DR. GLÜCK: Das ist...

MARCO: ... unerträglich.

*Er geht rasch quer durchs Halbrondell, rempelt sich durch STUDENTEN und STURM 16 auf das Auto seiner Mutter zu. Der Bleiche im Daimler schwenkt die Rechte ein, steigt mit einer steifen Wendung aus, die er als cäsarisch eingeübt hat.*

ANSTALTSLEITER: Guten Tag –

DIE BEAMTEN: *machen einen Diener:*

Grüßgott Herr Hitler.

## II

### Der Pfad des Einsiedels

So erschlagt mich doch! – Daß ihr Menschen seid!

*Letzte Worte Gustav Landauers, ehe er im Mai 1919  
von Weißgardisten ermordet wurde*

## Gropp und die Bötin

Gehört sichs, daß der Gropp den Zirlerberg anpackt? Kaum noch lebendig, auf zittrigen, blauädri gen Steckenwadeln; mit gesprungenen Nägeln; mit Milch-Schweiß auf dem Grind? Kaum aus dem letzten Loch gekrochen, aus dem er gepfiffen wurde?

Es gehört sich. Zunächst: es geht in einem, ob er tausend Klafter Höh oder zehn Schritt Ebene, ob er den gotischen Saumpfad oder das wohlhäbige Inntal ankriecht, angeht, anhoppelt. Er kann genausogut auf sulzigem Schnee und auf Kalkplatten rutschen, sich zuerst an fauligen Zäunen, dann an Strauchzeug, zuletzt an Latschen hinaufzerren zur churbairischen Grenz, das heißt zur Scharnitzer Scharte. Zuerst blecherne Sonne, dann kalten Wind im Kreuz oder im Gesicht, an den Knien und an den Wadeln, je nach den Zacken des Dor nenwegs, die sich krümmen und mit denen er sich geißelt.

Freilich, da wären auch Gründe aufzusagen, gescheite sogar, für solche Schinderwahl: Kufstein ist eine harte dunkle Veste, und die Reiter im schwarzen Eisen machen da nicht viel oder gar kein Federlesens, beuteln, was sie nicht kennen, als ver dächtigen Späher und Vaganten, schmeißen dich in ein stinken des Loch, daß Siechtum im windigen Heu-Bretterkasten dage gen ein heiterer Urlaub wär. Und auch am Achensee, obwohl der Weg schlimmer begehbar, könnten es in so herber Kriegs zeit die Streifen treiben. Nur, daß sie dort nicht warten würden mit dem Verdikt, bis ein Halsrichter gefunden würde, das hieße denen so weit droben nur verdrießliches Traben, täten höchstens zum eigenen finstern Pläsier den Malefikanten an den

Bügel schnallen, bis ihm der Geist ausweht. Nein, es ist keine Ausflucht, die Flucht über den Zirlerberg. Doch es gibt einen Grund, der ist tiefer und wahrhaftiger. Es ist einfach an dem, daß er das lichtschwankende Bildnis braucht: manchmal nur einen Funken von einer Krone, zwei Fünklein von zwei Kronen, manchmal das ebene Gesicht, manchmal Kronen, Gesicht und Prachtkleid, umspielt von Strahlenkreis und Baldachin – durch Strauchwerk und über nasse Buckel und durch Almrausch nach oben, ihm vorantänzelnd undweisend, wie dereinst das Feuer den Israeliten voranging beim Auszug. Er braucht das Bildnis, wenn er überhaupt weiterkommen soll und will, sonst könnte er genausogut umkehren und zurückschlupfen in seinen heimeligen Kot und die sterbenstraute Verlassenheit, das Bildnis aber braucht seine wilde Erschöpfung, verläßt ihn gleich, wenn er nicht mehr Schritt um Schritt ums Leben selbst rauft, den steinigen Hunger im Magen, den Pulsschlag im Hals und an der Schläfe. Es ist gleich weg, wenn er etwa stehenbleibt, um ein paar graue Fasern vom Speck zu reißen, wenn er sich in ein Rinnsal wirft, in dem bräunliches Eisenwasser quirlt, und kopfernd ein paar Handvoll einschlürft.

Verläßt ihn auch, wenn er nicht aus schierer Leibesnot einhält, sondern vielleicht, weil ihn schwarzweiße Angst reitet – was ihm auf dem Steig des öftern aufgesetzt ist.

Es sind nicht Leute, vor denen er Angst hat. Er trifft bis ganz hinauf eh nur zwei: Gesellen mit gerußten Gesichtern, die ihm entgegenkommen, nach zwei Stunden etwa; die mit starken und gemessenen Schritten über Harsch und Runsen abfahren, drei vier Klafter zumeist bis zum nächsten Tritt. Sie sehen ihn, ziehen ihre struppigen Lefzen hoch, zahnen knochenweiß wie Wölfe, lassen die Augen in der Schwärze nach ihm rollen; in den Säcken, die sie schleppen, reibts und schepperts, dumpf und hell, blechern und stählern, kupfern vielleicht, ein stählerner Ellenbogen oder ein Löffel oder ein kupferner Napf oder



ein Steigbügel, was man zusammenklaubt auf Schlachtfeldern und in abgebrannten Höfen mit dem böhmischen Zirkel, Schwärzer sinds halt, die ihrem christlichen Gewerben nachgehen von drangvoller Höh herab und in drangvoller Zeit. Fürchtet er sich? Ja was denn. Er nickt ihnen zu, er wünscht ihnen Gottes und der lieben Frauen Hut, und wie sie schon vorbei sind, dreht sich der Zweite, ein langer Dürrer, »hej schnapp's!« schreit er und wirft aus dem Handgelenk einen dunklen Brocken, Gropp duckt sich, fängt ihn gegen die härene Brust, er ist ein krachtrockenes Trumm Brot, mit weißgrünen Schimmeladern zwar, aber die lassen sich wegkratzen und, wenns tiefer geht, auskochen. Sein keuchendes Vergeltsgott gegen den Wind hören die nicht mehr, dankseufzend steckt er das Trumm in den Schultersack, schaut dabei nach Süden, ins weiße grausame Leuchten der Berge des Herrn, das noch kein Fuß betreten hat, schließt schwindelnd die Lider und stolpert wieder voran, voran, nach oben...

Das war schon redliche Angst, die vor dem Gletscherauge der Schöpfung. Da schwindet schon der letzte Funken der Kaiserin, brummt der Kreisel des Weltendes wieder, den er im Fieber gehört hat.

Größer wird die Angst, wenn plötzlich die Böschung steiler wird und der Boden dürr, die Gräser grau und mager stehen. Dann tritt er unverhofft zwischen alten Brennesseln, verbeultem Blech auf einen harten grauen Strom, in dessen Mitte eine armdicke schneeweiße Grenze gemalt ist, manchmal nur in Strünken, manchmal durchgezogen, hinauf hinab, bis der Strom von weißrot zuckenden Pfeilen ums Eck geleitet wird, bergwärts oder talwärts. Das ist nicht Schöpfung, das ist zweifelsfrei Menschenwerk, aber was für eins! gewaltiges, mephistophelisches, wie's keine Zeit bisher vermochte, die seinige nicht, die heidnisch-römische nicht, ein Werk vielmehr (das spürt er) der Leut, die auf rosa und türkisen Söllern sitzen; Werk der Kalten mit

den kalten Gläsern. Vierfünfmal stößt es ihn auf solche Straße, die wohl aus Teer und Steinmehl gegossen ist, er humpelt und rennt drüber weg wie ein angeschossener Hase, ein gejagter, denn immer hört er dabei (als zöge man ihm Wachs aus den Ohren) fernes Heulen von oben oder unten, eine wilde Jagd von tausend Wölfen, kommt näher oder galoppiert weg, süßkranker Gestank wirbelt davor oder dahinter, er wirft sich, wenns näherkommt, wenn aus tausend Wölfen zehntausend werden, hinter einen Gesteinsbrocken in Nadelmulm oder Schnee, preßt das Gesicht hinein, bis der Drachen, das Große Tier der Apokalypse Johannis, entschwunden ist – nach unten oder oben. Hebt sich dann zaghaft, schaut hinter sich, dahin, wo die babylo-nische Straße gewesen ist, und wo wieder nichts ist als der alte, liebe, sakrisch steile Saumpfad, grad passierbar für Schwärzer oder Muli oder verrückte Einsiedeln, hört auch nichts mehr als das Tropfen abschmelzenden Schnees von den Tannen.

Weiter oben gerät er in Wolken, gerät auf Almweiden, fast ganz von Schnee überzogen, gerät ins Blinde, das ihm kaltes Rieseln auf den Sackrupfen seines Umhangs wirft; wird da wieder des Bildnisses gewahr, der Führerin seines Auszugs, die hell vor ihm herzieht, und er muß schon viel alte Frömmigkeit aus seinen frommen Jahrzehnten heraufrufen, daß et sie nicht lästert und verflucht, die Himmelskaiserin mit dem hiesigen Gesicht, dem mitleidlosen, – und weiß doch genau, daß es so sein muß und nicht anders sein darf. Denn was wär, wenn Sie ihm jetzt Barmherzigkeit erzeugte und ihn verließe, was geschähe anders, als daß er, das Rabenaas von Gropp, zusammenbräche wie ein modriger Schupfen im Südsturm, winselnd läge zwischen glasvereisten Latschenzweigen und nassem Harsch, daß er heulte wie ein mondkranker Hund, auf nichts anderes wartend als auf die gütige Mutterhand auf dem Grind in glückseliger Sterbstunde? Er war der kranke Gaul, den man peitscht, damit er nicht umfällt; war der Gefangene, den man durch

Wüstenpein stößt dahin, wo überhaupt noch Leben ist: was, wenn sie ihn aufgäbe, die Richterin, ihn liegen ließe im lügen- den Trost der Erschöpfung? Er hat schon seinen Grund, der Abgrund des Zirlerbergs.

Einmal noch umknurren ihn die tausend Wölfe im Nebel, heult hinter ihm der Drache durch seine Angst, und er kommt, ohne daß ers merkt, auf wenigen Spuren im Schnee, auf hand- breitem schmatzendem Pfad, mit dem Abguß von Maultierei- sen darin, kommt mitten im Blinden an ein Zeichen anderer Herrschaft: ans trügerische Gesicht eines ehernen Schilds auf weißblauer Stange, auf dem ein gevierteltes Wappen zuckt, von zwei goldenen Löwen gehalten, und die Umschrift in neumodi- schen römischen Lettern: FREISTAAT BAYERN. Er kommt, also, über die Scharte. Kommt und taumelt über rispige tote Gras- büschel ins Ebene. Fällt fast nach vorn, wegen der aufgehobe- nen Mühsal des Steigens. (Was ist ein Freistaat?) Firnwind reißt die Wolken weg, sie kollern hinter ihm den Berg hinunter wie eine Armada aus Mühlsteinen, und nun dreh dich um, Gropp, schau, und obs dich fast umbringt, ins kalte Auge der Berge, in das tote Eis des Heiligen Römischen Reichs, das ist vorbei, das läßt du daheim, jetzt gehts abwärts, wenn auch nicht gleich, wo ist das Bild, das dich führt?

Da ist eine kleine Schüssel aus Schnee, Grasspitzen und Fels, mit Latschen bestickt; der Pfad geht durch, halt dich daran – denn drüben, am dunstigen Waldrand, winken wieder, einen Lidschlag lang, die Funken der zwei Kronen, es muß langen. Der Gropp ist dankbar dafür, es muß langen, muß langen, er torkelt hinunter und wieder ein Stück hinauf, verliert den Weg nicht, aber die Zeit, stolpert ein gutes Stück durch Churbaiern und Stein und Krüppelwald, fühlt sich nicht verlassen, sie hat ihn bis hierher gebracht, der Pfad ist zu sehen etliche Reiben voraus, wenn er auch schon schwarz wird in der dunkelblauen Luft.

Und in dem Dunkelblau sieht er dann die Bötin, die ihm bestimmt ist. Die Liebe Frau selber ists wahrhaftig nicht; zwar heißts, die Himmlischen verkleiden sich auf mancherlei Weise, aber doch nicht so o-beinig und dalket wie das da vorn, das stehen bleibt, nach ihm schaut, dann sich zusammenzieht und weiterwackelt, schließlich an einem windigen Borkendach verharret, vor- und zurücktappt, bis er fast auf zwanzig Schritt nah ist, dann wieder wegspringt, zappelig wie ein geprellter Frosch. Er soll wohl, so ists gemeint, da übernachten unter dem Dachl, wo noch ein Buschen braunes feuchtes Heu liegt, trockener Raubitz auch zum Feuermachen. Gute Botschaft.

Die Bötin steht jetzt, immer noch zwanzig Schritt von ihm. Sie steht vor einem toten Tannenbaum, der sein graues Geäst nach Osten streckt wie die Zähne eines dicken Roßkamms; steht und schaut ihn an aus einem kugelrunden Napfgesicht, mit dicken halboffenen Lefzen, aus Augen, die ganz eng rechts und links von der Stumpfnase stehn: eine blödsinnige Dirn.

Eine wie er ist das, sieht Gropp. Eine, die aus dem Sterben kommt. Haar steht ihr pappig vom Kopf, hängt fett über die enge Stirn in die Augen. Sackhadern hat sie überzogen, legt die Hand über die Brauen, als müßt sie ihn ganz weit weg ausspähen. Und das ist er wohl auch, alle Menschen und insbesondere die Mannsbilder sind ganz weit weg, an ihrem Rock ist Blut, ein großer Pflatschen, ihr ist geschehn vom Mann, von seiner Gewalt, was sie durch die Ödnis treibt, ein halbtotes Lamperl. Und nun ist er da, Gropp, im Menschenleeren, und was kann er ihr, was kann er sich beweisen, was nicht auf den Untergang der kalten Welt hinausläuft?

Dann fällts ihm ein, und zum ersten Mal, seit er aufgebrochen ist, lacht er. Schnaubt oder knurrt natürlich bloß unwillig, aber es paßt alles recht gut. Er merkt, daß er Hunger hat, hat ihn zwar die ganze Zeit gespürt, aber denkt jetzt daran, denkt ihn jetzt. Er sieht das Dachl, zu dem ihn die blöde Bötin

geführt hat. Es fällt ihm ein, daß er kalten Sterz im Sack hat, daß ihm der Speck noch reichen mag auf ein Dutzend Meilen, das schimmelige Schwärzerbrot kommt dazu, und er hat auch schon Wurzeln gestochen, die er kennt, das muß sein, wenna um wahre Pilgerfahrt geht.

Die Dirn steht still, er winkt ihr nicht. Er schiebt auf dem schneefreien Fleck vor dem Schupfendach Raubitz zusammen, baut einen luftigen kleinen Meiler daraus, langsam, damit niemand erschrickt. Zuunterst aus dem Schultersack holt er ein Zunderbüchlein, machts auf, wundert sich nicht, daß es noch dunkelrot glimmt. Er ballt einen Fidibus aus gelbem Gras, bläst flach übers Schwammpulver, das rosafarben und gelb wird, ein Flämmlein zuletzt, das greift. Die Sonne ist ganz weg, die Welt ist still und blau, der Wind seufzt leis, sonst ist nichts zu hören, schon gar keine Wölfe und Drachen. Das Feuerl plustert sich gelb gegen die Nacht auf, Zweigerl und Kraut beugen sich und knistern, er legt totes Astwerk über den Raubitz, es steckt immer noch Saft drin, der zornig wird in der Hitz, faucht und knallt. Die Dirn steht barfuß im Schnee, immer noch die Hand über den Augen.

Jetzt kommt der Sterz. Er zieht ein paar Blätter von dem kalten viereckigen Kuchen. Er legt ihn auf eine Astgabel, die hält er übers Feuer. Das gelbweiße Zeug fängt zu rauchen an, der Rauch schmeckt schon, und da wird der Hunger saumäßig, riesengroß und gesellig. Er muß nicht winken, der Wind tuts ihm zuliebe, weht das Sterz-Gerüch zu der breiten blöden Nasen hinüber: Komm und iß.

Das, weiß er, zieht gegen alle Erfahrung, zieht sie, und sie tappt schon daher, flach, breitbeinig. »Gropp«, sagt der Mensch, damit er einen Namen hat; wer, der Böses vorhat, sagt schon seinen Namen? »Gropp. Anderl. Und hock dich her.« Patscht auf einen halbwegs trockenen Heufleck.

Sie hockt sich nicht, tät ihr zu weh, schwer fällt sie nach vorn

auf ihre dicken Knie. »Glopp«, sagt sie dumpf, lacht aber mit dem Pfannengesicht, dem halboffenen Mund, Speichel rinnt heraus, die engen Augen und die Knopfnase hängen schon über dem Sterz. Gropp langt behutsam an den rauchenden Kuchen, er ist heiß, aber nicht zu heiß zum Brocken, bricht ihn schnell, schiebt die größere Hälfte auf der Astgabel zu ihr hinüber:

»Sterz«, sagt er. »Iß schön.«

»Glopp«, sagt die blöde Engelin. »Glopp Stelz.« Sie packt zu. Spürt die Hitz gar nicht, beißt und mampft. »Stelsch, mmm.«

Gropp ißt langsam an, freut sich in der Dämmerung, im halboffenen Aug seines Zwergfeuers. Er ist auf einmal sehr stark: was kann einem Frommen Besseres zustoßen, Besseres und Einleuchtenderes als dies? »Mali«, sagt die Blöde, »Mali« – schlägt mit der linken Hand, die den Sterz losläßt, schnell auf die Hadern vor ihrer Brust, greift gleich wieder beidhändig zu und schiebt den Rest ins schiefe Maul. Näher kommt sie nicht, vielmehr wischt sie die Prätzen am blutigen Rock, ruckt auf den Knien nach hinten aus dem Feuerkreis, er hört nur noch, daß sie sich aufrappelt und wegtappt, leiser hinter toten Bäumen und schwarzen Steinen, hangwärts, dahin, woher er gekommen ist.

Den Gropp schläferts, er kriecht tiefer ins Winkerl, wo das Dach an den Abhang stößt, lächelt. »Glopp, Stelz, Mali«, sagt er sich vor. »Gropp, Sterz – Márie.« Der Name der Jungfrau, gepriesen sei sie, auf der Höhe der Scharte mitgeteilt. Ob er auch wandle im Schatten des Todes: behütet ist er.

Meint er, der Gropp. Aber, Gropp, das ist die erste Station auf dem Kreuzweg. So einfach, so pomadig wie heut wird die Pilgererei nicht fortgehn, laß dirs gesagt sein.

## Hilfe der Christen

### *Aus den Tuntenhausener Mirakelbüchern II*

#### *Kriegsnot I: Verlöbnisse der Sieger*

Dem Schutz der VIRGO POTENS empfahle sich ingleichen der Siegreiche Held Ferdinandus, vorbemeldtes Wilhelmi Durchl. Herr Bruder, da er Anno 1583 mit denen spanischen und bayrischen Vöckern ausgezogen, das Hochstiftt Cöln dem waren christkatholischen Glauben zu bewarn

Gleich ime wandt sich nach Tuntenhausen der Edel und Gestreng Herr Andreas von Ettling, seyn Kaemmerer. Den 9. Feb. 1584 gleich nach der einnehmung der Statt Cham ist ime ein vnversener straih auff das Haupt und Hirnschaln / wie in der auffgehengten grossen Tafel allhie zusehen / beschehen / also / daß männiglich auch die Arzten seines Lebens schlechte Hoffnung mehr gehabt / als er aber nach vberstandnem grossem schmerzen / vnd viler Arzten kunst / wenig gehaylt / vnd es schier letzter worden / hat er der hochgelobten Mutter Gottes Mariae ein Kirchfahrt auff Tundenhausen versprochen / dar auff sich der schaden in kürtze zur besserung / ja völliger haylung / bemelter herr aber zu vollziehung seines Gelübds hiehero sich begeben

#### *Kriegsnot II: Verlöbnisse der Betroffenen*

Georg Bawr ein Schneider zu Fürholtzen / erzelt daß / als er zur schwedischen Einfalszeit in Bayern / denen soldaten und Reuter Gelt und Anders nach irem Begern / nit kundte oder wolte zaigen / sey er von inen nach viler angetroheter Marter und

Peyn / in einen Bachofen geschoben / folgend ein grosses Fewr zu ihme hinein gemacht worden

als die Schwedische Armee / nachdem sie das Bayernland mit feindlicher Heeresmacht durchstreiffet von München nacher Nürnberg auffgebrochen / seyen sie im fortmarschieren auch zu Fridberg bey Augsburg eingefallen allwo sie in der Stadt alles außgeplündert / Häuser angezündt und gantz verbrennt, auch die Weibsbilder ohn allen schew geunehret / genothzwangt / und zum thail entführt

einer der sein hayl in dem Krieg wolte suchen / wurde von dem Erbfeind dem Türcken ohne ainige hoffnung der entledigung / schwerlich / gefangen / in wehrender Gefängknuß

Christoph Obermayr von Oehndorff, ist in denen bayrischen Kriegs-Läuffen unter die feindliche Husaren gerathen, die ihne allsogleich gefangen, beyde Händ auf den Rucken gebunden, auch ihme 3 Roß hinweg genommen / an eines derenselben gedachten Christoph angehenckt, und also mit sich weiteres fortgeschleppt haben

### *Pestfälle*

1535 Eisendorf	1631 Wolfratshausen
1537 Ammersee	1634 Tuntenhausen
1547 Grantzhofen	1638 Tutzing
1567 Attl, Peilweg	1640 Uffing
1574 Wolfratshausen	1649 Eurasburg
1594 Bulcka (Österr.)	1656 Grassau
1604 Kaufbeuren	1658 Tirol
1619 Schwaz	1670 München
1622 Stephanskirchen	1713 Prag
1624 Freising	1719 Hohenlinden
1628 Aufkirchen	1729 Daglfing



## Gropp der Gepfährte

Laß dirs gesagt sein, Gropp: es kommt schlimmer.

Das könnt dir passen: durchwischen ohne Maut, du geistlicher Schwärzer. Frischgemut die Scharnitzer Scharten hinaufzappeln, eine himmlische Bötin verköstigen – und ins Heiligtum einziehen, hallelujah.

Hast dich getäuscht, Gropp. Die Mautbrucken kommt, der Hohlweg, und du wirst zahlen. Blutig.

Wer sind, zum Exempel, jetzt die Einnehmer zwischen Isar und Lech? Wer erwischt im graugrünen Lenz den geistlichen Schwärzer, arretiert ihn? Wer späht ihn aus, über erstes blaßes Ried und grindige Kalksteiner hinweg, während er, der strafbar Arglose, auf den leeren Magen gestreckt ist und aus dem glaskalten Bach trinkt? Die Reiter des Churfürsten vielleicht? O Miseria, die gibts nicht mehr in gebrannter und gefressener Landschaft, die halten sich an fettere Breiten, zwischen Inn und Salzach, zwischen Vils und Rott. Wer hier noch kassiert, der zahlt an keine Kriegs-Camera weiter, – die drei Knochenkerle jedenfalls nicht, die geißbärtigen, mit den zerdellten Brustharnischen über zerlumpten Wämsern, schwärend der eine aus etlichen gelbgrünen Löchern – mit halbem, blutfädig-silbrig verbranntem Gesicht der Andere, mit staubschwarzem linkem Augenloch der Dritte: Carabinier, Pikemier, Gensdarm, wen scherts noch, im Feld wie lang? Fünfzehn Jahr? Zwanzig? Marodeurs bloß mehr, Buschklepper, mit Stößern am Gehenk nur noch, ohne wahres Kriegsgewehr, ohne Achselzeichen, ohne Seel im Leib oder im Antlitz. Hinauf und hinunter einen Krieg lang, vor Friaul, da hatten sie groß Maul,

